

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 263.

Donnerstag, 12. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Liefer. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Feilgebildeten 43 mm breite Reklamsätze 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitraumber und tabellarische Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 5A. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Siegelstempelfabrikanten Franz Oscar Borsdorf in Poppitz wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. Riesa, den 11. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

Nachdem laut Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain vom 9. November 1914 im Briefkasten des Gutbesizers Arthur Müller in Prausitz Nr. 28 die Maul- und Klauenpest ausgebrochen ist, wird auch wegen dieses Seuchen-

falles für den Bezirk der Stadt Riesa mit Rittergut Göhlis die Wirkung des § 168 der Bundesratsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetze vom 7. Dezember 1911 in dem in unseren Bekanntmachungen vom 30. Oktober 1914, 2. und 3. November 1914 bekannt gegebenen Umfange ausgesprochen.

Zu widerhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verwickelt sind, gemäß § 57 der schlesischen Ausführungsverordnung zum Reichsviehseuchengesetze vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Der Rat der Stadt Riesa, am 12. November 1914.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 12. November 1914.

Hauptmann und Brigadeadjutant der 4. Feldartillerie-Brigade Nr. 40 in Riesa Hans Fiedler erhielt zu dem ihm bereits verliehenen Eisernen Kreuz 2. Klasse das Eiserne Kreuz 1. Klasse und das Ritterkreuz 1. Klasse mit Schwertern des Albrechtsordens. — Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde ferner Offiziers-Stellvertreter Kurt Fischer, Lehrer aus Leitahain.

Vom Stabe des 24. Reserve-Feldartillerie-Regiments haben Auszeichnungen erhalten: der Kommandeur, Herr Oberleutnant Blochmann, das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse; der Regimentsadjutant, Herr Leutnant Schade, das Eiserne Kreuz 2. Klasse und den Albrechtsorden 2. Klasse mit Schwertern; der Ordnungsoffizier, Herr Leutnant v. R. Weibach, das Eiserne Kreuz 2. Klasse; der Trompeter (Wigwachtmeister) Weill die silb. Friedrich-August-Medaille am Bande für Kriegsdienste. Das Regiment hat sich in mehrfachen Gefechten besonders ausgezeichnet.

Auch eine Kriegshilfe. Als Anfang August das Vaterland alle wehrfähigen Männer zu den Fahnen rief, als zahllose Pferde ausgehoben und dem Heere einverleibt wurden, hat wohl mancher Landwirt mit bangen Sorgen der Zukunft entgegengesehen. Das in diesem Jahre besonders fruchtbarere Getreide war zwar meist geerntet, aber woher sollte Ersatz für Männer und Pferde kommen, um die Ernte auszubereiten und nutzbar zu machen. Und doch ist alles in ruhigen Bahnen weitergegangen. Wo kräftige Männerhände fehlten, haben Frauen, Kinder und Weiber eingegriffen, und wo die Pferde fehlten, half die allgemalige Elektrizität. In unserem engeren Vaterlande dürften nur wenige Orte sein, die der Segnungen dieser modernen aller Kulturwerke entbehren, und die wenigen Befragten es bitter, daß sie sich früher kurzfristig dem Fortschritt verschlossen haben. Wer es noch nicht glauben wollte, daß die elektrische Arbeit für das flache Land zur dringenden Notwendigkeit geworden ist, der hat es in diesen Zeiten zu seinem Schaden einsehen müssen. Für unseren Bezirk kommt die Ueberlandzentrale Gröbba in Betracht, welche bekanntlich die Amtshauptmannschaften Großenhain, Ohsch, Meißen und Döbeln umfaßt. Viel angefeindet, haben die führenden Männer doch das Rieserwerk durchgeführt und heute versagt auch wohl der erbitterteste Gegner des Unternehmens den Schöpfern des Werkes nicht den schuldigen Dank und die unbedingte Anerkennung. Als eine der besten Kriegshilfen hat sich die Ueberlandzentrale jetzt erwiesen, nicht allein für die Landwirtschaft, sondern auch für manche Industriezweige, die zufolge des Krieges (Mangel an Kohle, Holz, Benzin etc.) sonst zur Einstellung des Betriebes gezwungen wären, was gleichbedeutend gewesen wäre mit dem traurigen Worte „broiös“ für viele Arbeiter. Aber die Elektrizität hat geholfen und hilft weiter. Kein Wunder also, daß der Kraftanschlußwert bei dem Elektrizitätsverband Gröbba seit Kriegsausbruch um 2500 Pferdekräfte gestiegen ist, zum großen Teil in Form von landwirtschaftlichen Motoren. Und heute, da man infolge des Mangels an Petroleum zu einer anderen Lichtquelle greifen muß, ist es wieder die Elektrizität, die helfen eingreift und auch die Rückständigen zwingt, sich davon zu überzeugen, daß elektrisches Licht bequem und dabei weit billiger ist, als jede andere Beleuchtungsart. So hat denn auch in Bezug auf Licht die Anschlußbewegung eine erhebliche Steigerung erfahren. Vom Elektrizitätsverband Gröbba werden, wie wir erfahren, jetzt mit Strom versorgt: 15000 Abnehmer mit 171800 Lampen und 9400 Motoren, deren Gesamtanschlußwert ca. 32000 Kw. beträgt, also rund 40000 P.S. Glücklicherweise ist es auch bisher möglich gewesen, wenn auch mit stark vermindertem Personal, den Betrieb voll und ganz aufrecht zu erhalten und den dringenden Witten um Neuanstellungen nachzukommen. So ist denn das große Unternehmen, dessen Durchführung die Ueberwindung vieler Schwierigkeiten gekostet hat, und dessen

Durchführung heute, das kann offen gesagt werden, vollkommen unmöglich sein würde, rechtzeitig zu Stande gekommen und zu einem Segen für das Land geworden, zu einer wichtigen Kriegshilfe.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, durch welche die Aus- und Durchfuhr verboten wird von Rindleder, Kalbleder, Kalbfellen, Kunstwolle, Knochen, Weißblechwaren jeder Art und Schmelzblegen aus Graphit. Aufgehoben wird das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Samt, Schaf-, Flegel- und verschlechten anderen Ledern, sowie von künstlichem Leder. Das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Fellen zur Pelzherstellung erstreckt sich nicht auf gewisse Felle von Breitschwänzen, Persianer usw.

Im Reichsanzeiger erläßt der preussische Unterrichtsminister eine Bekanntmachung, in der er die ihm unterstellten höheren Lehranstalten auffordert, in den einzelnen Unterrichtsstunden durch feste Bezugnahme auf die Großtaten unseres Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen Heeres in die Seele der Jugend den Samen vaterländischer Begeisterung einzupflanzen.

Ueber die Unzulässigkeit der Aneignung von Kriegsbeute hat die Militärverwaltung eine Verfügung erlassen. Es wird darauf hingewiesen, daß alle dem Feind abgenommenen oder von ihm auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, sowie ganz besonders auch die Waffen und die Munition zur „Kriegsbeute“ gehören, deren Eigentum dem Deutschen Reich zugeht. Ihre sorgfältige Sammlung und Abführung an die Sammelstellen ist wichtig. Die unbefugte Aneignung ist unzulässig, die Verwendung mit der Post, die bei Munition überdies zu schwerer Gefährdung der Transporte Anlaß geben kann, das persönliche Mitbringen solcher Stücke zum Verschenken oder zum Verkauf sowie die mutwillige Beschädigung von Beutegegenständen ist verboten. Es wird ferner warnend darauf hingewiesen, daß deutsche Gewehre unbrauchbar geworden sind, weil aus ihnen mit erbeuteter feindlicher Munition geschossen worden war. Die Gefechtsfähigkeit der Truppe kann hierdurch beeinträchtigt werden.

Ueber die Höchstpreise für Getreide befehlen, wie eine durch die Presse gehende Mitteilung besagt, nicht bloß im großen Publikum, sondern z. B. auch in Landwirts- und Händlerkreisen noch vielfach verschiedenartige Auffassungen, die voraussichtlich durch eine vom Königl. Ministerium des Innern zu erlassende Ausführungsanweisung geklärt werden dürften. Für Preußen ist eine derartige Ausführungsanweisung bereits erlassen worden. Aus dieser bringen wir vorläufig nur folgende Sätze: „Sollen die Großhandelspreise für Getreide richtig verstanden werden, so muß jeder Beteiligte, sei er Landwirt oder Händler, sich darüber klar sein, daß kein Verkäufer an dem Orte, wo das Getreide letzten Endes vom Verbraucher oder Verbraucher abgenommen ist, einen höheren Preis erzielen darf, als der Höchstpreis ist, der für diesen Ort gilt. Dieser Höchstpreis schließt gemäß Paragraph 10 der Verordnung die Kosten der Verladung und des Transportes bis zum Güterbahnhofe, bei Wassertransport bis zur Anlegestelle des Schiffes oder Rahnes des Abnahmeortes bereits in sich. In allen früheren Stadien des Verkehrs wird also der vertraglich vereinbarte Preis kein höherer sein dürfen, als der Höchstpreis nach Abzug aller sonstiger Kosten und auch nach Abzug des angemessenen Gewinns für den Handel, der das Getreide umsetzen hat. Würde der Höchstpreis anders verstanden, sollten insbesondere die Produzenten die vollen Höchstpreise beim Verkauf erzielen wollen, so würde der Umsatz des Getreides bald stocken und die Versorgung der Bevölkerung in Frage gestellt werden.“ — Was besonders die Kleiepreise anbelangt, so wird darüber geklagt, daß der Höchstpreis für Kleie von 13 Mark durch den Handel schon wesentlich erhöht worden sei. Man spricht sogar davon, daß sich ein

Syndikat von Händlern zu bilden im Begriff stehe, um die Kleien sämtlicher Mühlen aufzukaufen und dann zu hohen von dem Syndikat diktierten Preisen an den Landwirt erst abzugeben. Die Herren werden sich zweifellos stark verrechnen. Die Reichsregierung wird sofort eingreifen und derartigen Treibern in der Kriegszeit schneidestrenge einen Riegel vorziehen. Ergänzt wird auch, daß man die Höchstpreise dadurch zu umgehen suche, daß man eine außergewöhnlich hohe Sachmiete beantrage, um den festgesetzten Höchstpreis durch dieses Hilfsmittel in die Höhe zu treiben. Von einem speziellen Falle wurde erzählt, daß die Sachmiete mehrere Mark auf wenige Tage betragen haben soll. Derartigen offenbaren Hintergehungen des Gesetzes wird man ohne weiteres durch Bestrafung, eventuell auch nach dem Wucherparagrafen, begegnen können, ganz abgesehen davon, daß sich diejenigen, die so handeln, der sehr naheliegenden Gefahr aussetzen, daß ihnen während der Kriegszeit der Weiterbetrieb ihres Geschäfts einfach untersagt wird. Die Höchstpreise sind nicht dazu geschaffen, damit sie durch allerhand Hinterklünge umgangen werden sollen, die Höchstpreise sind vielmehr dazu da, daß die von ihnen betroffenen Produkte ohne wesentlichen Aufschlag zu Nutzen der Konsumenten Verwendung finden sollen.

Unsere Truppen fehlt es an so mancherlei Kleinigkeiten, die man nicht vergessen sollte den Liebesgaben beizugeben. Da reihen Knöpfe ab, aller möglicher Schaden ist auszubessern, aber es fehlt an Nähzeug. Einige Nadeln, einige Knöpfe, etwas guter Zwirn und ein Fingerhut genügen um den Soldaten eine große Freude zu machen. Dann ist die Sicherheitsnadel imstande, in vielen Fällen ganz vorzügliche Dienste zu leisten. Nicht minder willkommen sind Bindfäden. Da reißt einmal dies oder jenes am Lederzeug, der Schnürsenkel geht entzwei, die Strippe des Sofentragers reißt ab, alles Fälle, in denen man sich ohne Bindfäden nur schwer helfen kann. Auch Kerzen, deutsche Schwefelhölzer und elektrische Taschenlampen brauchen unsere Krieger notwendig, um nach Eintritt der Dunkelheit in den Schützengraben noch lesen und schreiben zu können. Die Kerze empfiehlt dringend, Zucker ins Feld zu senden, da der Zucker große Nährkraft besitzt und von den Soldaten sehr begehrt wird. Auch Brustthombons für die Erfüllung sind dringend erwünscht, Pfeffer und Salz, Weisstifte, Briefpapier und Insektenpulver sind erwünscht und nötig.

Es wäre irrig, wenn man von der jeweiligen bei uns herrschenden Witterung auf die Wetterlage im Westen und Osten, wo unsere Truppen kämpfen, Schlüsse ziehen wollte. Daß es, zumal im nördlichen Frankreich, noch nicht winterlich ist, geht aus vertriebenen Feldpostbriefen hervor, wonach am 4. November z. B. in der Gegend von Reims eine Temperatur gezeichnet hat, die es erlaubte, am Kaminfeuer beim offenen Fenster zu sitzen, da es draußen nicht kalt und drinnen zu warm ist. In den letzten Tagen herrschte im nördlichen Frankreich und im westlichen Belgien starker Nebel bei mittlerer Temperatur; an der Küste verzeichnete man am Montag zwischen bis starken Südwest bei bedecktem Himmel und 7 bis 10 Grad (Celsius) Wärme. Es regnete schwach, das Barometer fiel langsam. In Ostpreußen und im russischen Bezirk Suwalki, der unter deutscher Verwaltung steht, ist es dagegen in der letzten Woche schon empfindlich kalt gewesen; der Wärmemesser sank bis auf 2 Grad unter Eispunkt. Die Gegend am Westatlantischen Meer, wo vor wenigen Tagen 400 Russen gefangen genommen wurden, gilt als die kälteste an der deutsch-russischen Grenze. Im Bezirk Romel aber maß man am Montag 9 Grad Wärme bei mäßigem West, der freilich reichlichen Regen brachte.

Die „Sächs. Staatsztg.“ bringt folgenden Bericht: Nachdem der Landesausschuß für Kriegshilfe die Summe von 50000 Mark für die Forderung von Kochunterricht an arbeitslose Frauen und Mädchen nach Art der bisher schon vielfach im Lande stattgefundenen Wanderschule bereitgestellt hat, fand hierüber im Sitzungssaale des Königl. Ministeriums des Innern vor kurzem eine Besprechung statt, der außer Herr Graf Frau Gräfin Wittum v. Göttsche eine Anzahl Mitglieder des Landesausschusses für Kriegshilfe und andere auf diesem Gebiete besonders interessierte und erfahrene Persönlichkeiten beizuhören. Man war allseitig einig, daß es

bei der außerordentlichen Schwierigkeit für die überaus große Zahl arbeitsloser Mädchen und Frauen eine angemessene Beschäftigung zu finden, nur erwünscht sei, diese notwendige Ruhe im Gewerbeleben zur Bewollständigung einer viel empfundenen, aus der wirtschaftlichen Entwicklung nur zu ersichtlichen Lücke in der hauswirtschaftlichen Ausbildung vieler weiblicher Arbeitskräfte zu benutzen, zumal sich hiermit die Gewährung einer Rationalunterstützung in Gestalt des von den Schülerinnen selbst zubereiteten warmen Mittag- und Abendessens zwanglos verbinde. Insbesondere sprachen sich die Herren Oberbürgermeister Dr. Sturm von Chemnitz und Dr. Dehne von Glauch, nachdem die Städte Chemnitz und Glauch dem Gedanken bereits nähergetreten sind, nicht minder Herr Rassenborscher Fräulein und Herr Sanitäts Dr. Stresemann für diese Anregung aus. Auch Herr Dr. Rehner und Herr Geh. Rat Wegner erklärten die geplante Einrichtung als durchaus nützlich an, wobei Ersterer Dr. Rehner die Notwendigkeit hervorhob, sie auf das notwendige Maß einzuschränken und die Kurse kurz und ohne überflüssigen Aufwand zu halten. Herr Arbeitersekretär Bud befürwortete diese Kurse ebenfalls und wies gleichzeitig auf die Schwierigkeit hin, ein ausreichendes Mittagessen für den bei einer mehrköpfigen Arbeiterfamilie vielfach üblichen Durchschnittslohn von insgesamt 70 Pf. herzustellen. Hiermit müsse der Unterricht rechnen. Was die Verbindung mit Volksschulen anlangt, wie sie vor allem in Dresden in großer Anzahl in vorbildlicher Weise errichtet worden sind, so teilt die Versammlung allgemein die Bedenken, die insbesondere die Herren Präsident Geh. Hofrat Dr. Vogel, Sanitäts Dr. Karst, Arbeitersekretäre Berndt, Heiß und Hänsel, sowie die Vorsteherin des Seminars für Hauswirtschaftslehre, Fräulein Dörmann, gegen die Verbindung von Lehrkursus und Volksschule geltend machten, da die Rassenborscherung bei der Volksschule etwas anderes sei wie für den Familienbedarf. Jedenfalls ist große Vorsicht geboten, um den Lehrzweck nicht zu gefährden. Dagegen wurde der Anregung von Herrn Präsident Dr. Vogel zugestimmt, ausgebildete Schülerinnen möglichst in Volksschulen zu beschäftigen, damit sich das Gelernte befestige. Im übrigen teile man allseitig die insbesondere von den Herren Präsident Dr. Vogel, Arbeitersekretär Hänsel und den Herren Amtshauptleuten Fräulein v. Der und Dr. Weikwang vertretenen Anschauung, daß die Kurse nach dem drückenden Bedürfnis drückend veranlassen und ohne Schematisierung vom Landesauschuss nur unterstützt und angeregt werden möchten. — Bei der im Anschluß hieran stattgefundenen Sitzung des zuständigen Unterausschusses des Landesauschusses für Kriegshilfe wurde demgemäß beschlossen und insbesondere die Gewährung einer Unterstützung von 150 bis 250 Mark für den einzelnen Kursus in Aussicht genommen. Die Gesuche sind nicht unmittelbar von dem Unternehmer (Gemeinden, Frauenvereinen oder anderen Stellen), sondern stets durch die Amtshauptmannschaft, bei Städten mit Kreisverordneten durch den Stadtrat, an die Geschäftsstelle des Landesauschusses für Kriegshilfe, Königlich-Königliches Ministerium des Innern, zu leiten. Hierbei werden insbesondere Angaben über die Steuerverhältnisse der Gemeinden, sowie eine Mitteilung darüber erbeten, ob die Vermittlung einer Lehrerin gewünscht wird oder diese an Ort und Stelle vorhanden ist. In beiden Fällen ist der Gehalt von dem Unternehmer zu tragen. In der gleichen Sitzung des Ausschusses wurde zunächst den besonders bedürftigen, bez. vom Kriege betroffenen amtshauptmannschaftlichen Bezirken Auerbach und Dresden-Alstadt je 30 000 Mk., Schwarzenberg 12 000 Mark, Marienberg und Döbnitz je 15 000 Mark, der Delegation Saida 3000 Mark und den Städten Falkenstein 5000 Mark, Eisenberg 2500 Mark, Bausa 1500 Mark neben einigen Beträgen an besonders bedürftige Landgemeinden bewilligt.

— In der schweren Zeit des Krieges, in der die Einfuhr von Getreide usw. wegfällt und die Ernährung des Volkes von der eigenen landwirtschaftlichen Produktion abhängt, interessiert es, sich einen Überblick über die landwirtschaftliche Benutzung des Bodens im Königreich Sachsen zu verschaffen. Trotz der gewaltigen Industrie Sohlens verflügt letzteres noch über ganz bedeutende landwirtschaftliche Bodenwerte. Hierüber hat das Sächsische Statistische Landesamt folgende Ermittlungen angestellt: Die produktive Fläche stellt sich auf 1 402 668 ha. Diese ist seit 1900 um 100 225 ha oder 0,7% kleiner geworden, während diese sich seit dieser Zeit um 3130 ha oder 0,3% verringert hat. Im Jahre 1900 waren unter 100 ha Fläche 94,9 ha produktiv und 69 ha landwirtschaftlich benutzt, im Jahre 1913 dagegen betrug der Anteil dieser Flächen an der Gesamtfläche 93,9 oder 68,6%. Sachsen besaß 1913: Acker und Gartenland 841 740 ha, Wiesen 174 101 ha, Weiden und Hutungen 8857 ha, Obstanlagen auf dem Felde 551 ha, Weinberge 264 ha, Forsten und Holzungen 377 645 ha, Haus und Hofräume 25 112 ha, Moorflächen 285 ha. — 508 071 ha oder 60,3% des Acker- oder Gartenlandes wurden bebaut mit Getreide- und Hülsenfrüchten, 169 601 ha oder 20,1% mit Hackfrüchten, 2354 ha oder 0,3% mit feldmäßig bebauten Gartengewächsen, 1852 ha oder 0,2% mit Handelsgewächsen, 114 311 ha oder 13,6% mit Futterpflanzen; 1594 ha oder 0,2% waren Ackerweide, 41 137 ha oder 4,9% Hausgärten. Die Gesamtfläche der Forsten und Holzungen bestanden aus: 108 ha Kronforsten, 178 849 ha Staatsforsten, 4147 ha militärstatistischen Forsten, 240 44 ha Gemeindeforsten, 12 535 ha Stiftungsforsten, 226 ha Genossenschaftsforsten, 37 216 ha Fideikommissforsten und 125 520 ha anderen Privatforsten. Von der gesamten Waldfläche sind 330 807 ha Hochwald. An Holztrag sind in einem Wirtschaftsjahre von der gesamten Waldfläche 1 799 387 fm geerntet worden, und zwar 1 140 363 fm Nadelholz, 292 711 fm Brennholz, 365 124 fm Stod- und Reisholz, 139 fm Weidenholz und 1050 fm Weidenzuten. Über 60% dieser Holzarten sind im Staatswalde geerntet worden.

Dies ist ein raffinierter Schwindler ist hier aufgetreten, vor dem, da die Gefahr besteht, daß er auch anderwärts auftreten wird, gewarnt werden muß. Bei dem Vorstehen eines vaterländischen Zwecks verfolgenden Vereins erlitten dieser Tage ein Mann, der sich als ehemaliger deutscher Matrose und stellunglos ausgab. Er habe aber jetzt bei einem sächsischen Werte Arbeit gefunden. Um nicht sofort um Vorschuss nachsuchen zu müssen, und da er völlig mittellos sei, biete er um eine Unterstützung. Diese wurde ihm auch gewährt, da der Betrüger, der übrigens das eiserne Kreuz trug, Schriftstücke vorlegte, die seine Angaben und seine Unterstützungswürdigkeit zu belegen schienen. Der Schwindler, der mit außerordentlicher Beharrlichkeit und Umsicht die Schilberungen von dem Luz und Treiben unserer Flotte machte, nannte sich Richter. (Dtsch. Tagebl.)

— Dresden. Vor dem Dresdner Landgericht hatten zwei in Dresden lebende Franzosen, die aus Paris

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 12. Novbr., vorm. Der über Neuport bis in den Vorort Lombardische vorgebrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Pser zurückgeworfen. Das östliche Pserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Der Angriff auf den Pserkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen genommen, sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Angriffe westlich des Arconner Waldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Oberste Heeresleitung.

gebürtige 43 Jahre alte Privata Josephine Marie Montan und deren 16jähriger in Paris geborener Sohn Georg Montan wegen einfacher und schwerer Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung zu verurteilen. Die beiden Franzosen, Mutter und Sohn, leben in guten finanziellen Verhältnissen. Zur Bedienung hielten sie sich ein junges Mädchen russischer Nationalität, das bei Beginn des Krieges nach Rußland zurückgekehrt ist. Während ihres Aufenthaltes in dem Hause der Franzosen hat die junge Russin, die der deutschen Sprache nicht kundig war, große Leiden ertragen müssen. Die französische Herrin war mit den Leistungen der Russin nicht immer zufrieden und ihrer Unzufriedenheit gab sie durch Schläge ins Gesicht und andere Mißhandlungen Ausdruck. Als das Mädchen bei der Kriegseröffnung ihren Lohn forderte, um nach Rußland zurückzukehren zu können, wurde sie von der Franzosen-Mutter mit dem Stock bedroht und geschlagen, so daß die Russin in ihrer Angst vom Balkon in den Garten sprang, um sich in Sicherheit zu bringen. Der Sprößling der Französin stürzte auf das Mädchen, als es flüchtig ausstieg, und ließ ihm den Mund zu und würgte es. Beide Angeklagte wurden der öffentlichen Beleidigung und schweren Körperverletzung für schuldig befunden. Die Französin erhielt 7 Wochen, ihr Sohn 18 Tage Gefängnis.

Die in Dresden wohnenden Engländer sind jetzt sämtlich in vollständigen Gewahrsam gebracht und sollen in den nächsten Tagen nach Rußland überführt werden. Ihre Zahl beträgt gegen 120. Früher noch als diese ist die Zahl der in Dresden aufhältlichen Engländerinnen, die auf über 300 geschätzt werden. Ein in Dresden wohnender Engländer hatte sich der Verhaftung mehrere Tage entzogen. Er wurde aber am letzten Sonntag im Zoologischen Garten von einem Kriminalbeamten ermittelt und festgenommen.

Aue. Auf dem Bahnhof in Aue wurde der von der Staatsanwaltschaft Widau wegen Betrugs und Urkundenfälschung festgenommen 25jährige Kellner Kurt Wegelt aus Annaberg, der bisher in Aue wohnte, verhaftet. Er steht auch im Verdacht, in Langenhenners sowie in der Glauchauer und Annaburger Gegend in Gasthäusern die zu Kriegszwecken aufgestellten Sammelbüchsen erbrochen und herabzuwerfen zu haben.

Leipzig. Auf einer über die Spitze führenden Eisenbahnbrücke bei Leipzig wurde am Dienstag vormittag ein dort zur Brückenüberwachung auf Posten stehender Landwehrmann von einem Junge überfahren. Der bedauernswerte Mann, dem das linke Bein abgefahren und der am rechten Bein schwer verletzt worden ist, wurde ins Garnisonlazarett gebracht. An derselben Stelle ist bereits in der vorigen Woche ein Militärposten vom Zuge überfahren und getötet worden.

Leipzig. Wegen Vererbung von zahlreichen Feldpostbriefen wurde der 32jährige Handlungsgehilfe Gustav Wolff Dombrowski, ein früherer Student der Rechte, zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Dombrowski hatte im August bei Ausbruch des Krieges seine dienstliche Stellung verloren und ist bei einem hiesigen Postamt ausbittelsweise beschäftigt worden, in welcher Stellung er mindestens 37 an Offiziere und Offiziershilfsbetreuer abgegebene Briefe erbrochen und daraus etwa 3000 Zigaretten, 70 Zigarren und eine Anzahl Schokoladentafeln gestohlen hat.

Dirschmühle. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober d. J. haben am hiesigen Jollante 1028 Frauen (Höhe) gestellt, die sämtlich abgefertigt wurden und rund 268 000 Zentimeter einhielten. Zwei Drittel davon wurden nach sächsischen Erbkationen abgeführt, unter denen Schanbau, Königstein und Riesa obenan stehen.

Greiz. Unter dem Verdacht der Brandstiftung befand sich im hiesigen Landgerichtsgefängnis der in den 60er Jahren lebende Gutbesitzer Albin Ködner aus Greisdorf. Die Angst vor der Todesstrafe, auf die in Kriegszeiten für Brandstifter erkannt werden kann, hat den teilweise schon gekündigten Mann in den Tod getrieben; er erhängte sich an seinem Hosenträger am Bettpfosten des Gefängniszells.

Aus dem Kriegs-Tagebuch eines Nießlers.

I. Der rechte Flügel wurde aus strategischen Gründen zurückgenommen. Also gingen wir zurück, marschierten von mittag bis gegen abend und bezogen Bivouak. Raun hatten wir die Felte aufgebaut und unsere Erdkonstruktionen geerntet, als wir uns schon wieder auf dem Marsch befanden und ununterbrochen die Nacht hindurch bis zum Mittag des nächsten Tages marschierten. Beim Dorfe K. gingen wir an, unsere Luchshäuser aufzustellen, doch kaum über den Anfang weg, rückten wir wieder ab. Gegen 4 Uhr setzte plötzlich stürmender Regen ein, der uns bis auf die Haut durchdrückte und unsere Stiefel mit Wasser füllte. Hinter uns sprengten die Pioniere die Warnübergänge, die wir heute überschritten hatten. Auf schmutzigem, schlammigem Felde verzehrten wir im schnellsten Regenwetter unsere weißen Bohnen. Mit Freuden begrüßten wir den Befehl, in der Nacht kompanieweise in den Bauernhöfen enge Quartiere zu beziehen. Doch oben

auf dem Neuboden schliefen wir wenigstens im Trocknen. Als wir am nächsten Morgen früh 5 Uhr abmarschierten, regnete es nur noch ab und zu schwach. In der achten Stunde wurde in einem Hauptgebiet gehalten und eine lustige Schaufelei begann. Auf steiler Waldwiese begann mancher Landwehrmann in seinem Leben die ersten Schlingen gruben auszuheben. 30 Zentimeter Tiefe erreichten wir ohne Mühe, dann aber lieferte freibiger, fester Boden hartnäckigen Widerstand. Die Pioniere bogen uns große Spizen und große Hacken. Mit doppelter Kraft arbeiteten wir nun, kamen aber trotzdem nur Zentimeter tiefer. Jeder Brocken mußte einzeln losgehakt werden. In einem Verbindungsgraben nach dem Wald reichte die Zeit nicht mehr aus. Der Abend kam uns über den Kopf und mit ihm stürmender Regen. Die Nacht versprach angenehm zu werden. Ohne die geringste Bedeckung, dem Fuß ausgelegt und in Pfützen stehend, die Nacht auszuhalten! An Schlaf war nicht zu denken. Wir waren zu naß und froren zu sehr. Der Abmarsch bei grauem Morgen war daher Erlösung für viele. Waren auch die Wege aufgeweicht, so daß der Schlamm über den Stiefeln zusammenflieg, so wurden wir wenigstens warm. Zu Mittag kamen wir auf dem Plage an, wo wir uns jetzt noch befinden. Während wir ausruhten, wählten die Offiziere die eingezeichnete Bereitstellungsstellung aus, gaben dann den Unteroffizieren die Richtung und Länge des Schützengrabens, den Platz der Brustwehren und Unterstände, die Verbindungs- und Referengräben an und bald war die Kompanie rührig bei der Arbeit. Da auch hier der Kaltein die größten Anstrengungen erforderte, wurde mit halbfrühlicher zugewiesener Abführung gearbeitet. Einige Mann stürten zur Beobachtung der Unterstände 10 Zentimeter starke Fichten, besetzten sie von Westen und Zweigen, andere trugen die Stämme herbei, legten sie sorgfältig über die als Unterstände gegrabenen Löcher, warfen Erde darauf, und als der Abend hereinbrach, waren Schützen-, Verbindungs- und Referengräben fertig. In der Dunkelheit mußten wir noch den vor dem Referengräben stehenden, ungefähr 500 Quadratmeter großen Waldstreifen abrodern und die größten Bäume in den Wald schleppen. Das war bei unserer Erschöpfung eine Heidenarbeit. Doch den Nutzen gerade dieser Arbeiten spürten wir später genug. Die französische Artillerie mußte von dem Verschwinden des Waldes nichts, ihr Ziel auf uns war erschwert. Mitternacht zog näher schon, als wir zur wohlverdienten Ruhe gingen. Ob heute zum Sonntag in der Heimat auch so gearbeitet worden war?

Vollkommen war unsere Arbeit noch nicht. In den folgenden Nächten — bei Tage arbeiteten wir nicht, um nicht als Bleisold für die Franzosen zu dienen — „Schuldeten“ wir noch fleißig. Vom Referengräben zum weit hinter uns und höher gelegenen Wald gruben wir einen gleichartigen Verbindungsgraben, damit wir auch bei Tage in Bedeckung zu unserer hinter dem Walde stehenden Feldfläche und dem Verbandsplatz gehen konnten. Die am Sonntag angelegten Gräben wurden vertieft, bis wir ziemlich aufrecht darin gehen konnten, ohne mit dem Kopf über die Brüstung hinwegzurauchen. Unterstände wurden noch eingebaut und die Aufwände auf den schon fertigen verdeckt, weil der Regen durchdrückte und wir gegen Schrapnell unbedingt sicher sein wollten. Der eine oder der andere baute sich im Graben oder Unterstand einen Wandstanz oder eine Bank; Latzinnen wurden angelegt; denn beinahe die ganze Kompanie hatte den Durchfall. Fleißig wurde herangebracht, da es auf dem nassen Krebseisen zu hart und kalt war. Später richteten wir uns bequemer ein. Bretter wurden in die Wände eingehakt. Simse dienten zur Aufnahme der Gegenstände, die am schnellsten zur Hand sein mußten, wie Kreuzentel, Feldflaschen, Kochgeschirr, Trinkbecher, Schreibpapier, Zigarren und Tabakschachteln, die meist leer waren. Die offenen Seiten wurden nun die Felte verkleinert, so daß jetzt nur noch ein stählerner Spalt zum Ein- und Ausstricken bestand. Etwas Stroh wurde aufgetrieben und der Boden damit ausgepolstert, Zeltpflanzen vor den Eingang gegen die Zugluft geschützt. Doch das war später. In den ersten vierzehn Tagen haben wir viel erdulden und erdulden müssen. Nicht alle Mann konnten in den Unterständen Platz finden; obwohl z. B. mein Unterstand, der eine Bodenfläche von reichlich 2 qm hat allein 11 Mann beherbergte. Jene waren obdachlos, bis sie ihre Zeltpflanzen als Schutz gegen den Regen über den Graben spannten. Gefroren haben sie aber dennoch mächtig. Im Unterstande war es auch nicht

warm, aber doch schon deshalb wärmer, weil wir in unsere Mäntel gehüllt einer am anderen gedrängt, neben einander saßen. Wir sahen Tag und Nacht auf unsere hochgestellten Kommissare, sahen Tag und Nacht Trumm, um uns die Köpfe nicht an den Balken einzurennen, sahen Tag und Nacht mit angezogenen Beinen, weil der Platz nicht reichte; sahen beim Essen und Schlafen, Schreiben und Lesen, Unterhalten und Doppelpkopfspielen. Kein Wunder, daß wir nach vierzehn Tagen fast völlig erschöpft und wie geschlagen waren. Wer es nicht glaubt, möge unter den Tisch kriechen und nur ein paar Stunden in unserer Stellung sitzen. Mühsal auch so hungern wie wir. Wir hungerten; denn aus irgend welchen Gründen konnte die Proviantkolonne nur wenig Nahrungsmittel heranzubringen. Für den ganzen Tag drei oder vier Mann ein Zweipfundbrot, 1/4 Liter Mittagessen und zweimal 1/4 Liter Kaffee. Wasser gab es weder zum Trinken noch zum Waschen. An den Händen klebte drei Wochen lang der Schmutz. Die Haut schälte sich, die Kniee bluteten, sowie man sie nur berührte. Darum sahen auch die Beine, die aus unsern Händen gingen, nie sauber aus; es war unsere schlimme Zeit, schlimm schon deshalb, weil die frang. Artillerie täglich auf uns ein regelrechtes Schellenklopfen anstellte und leider auch ihr Ziel fand.

Vermischtes.

GR. Ein Nachweis von Dum-Dum-Geschossen. Gegenüber den Verleumdungen unserer Feinde, die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen im heutigen Kriege abzuleugnen, gewinnt eine Veröffentlichung in der letzten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift ein besonderes Interesse. Oberarzt Dr. Walter Wippelmann behandelt hier drei Fälle von Dum-Dum-Verletzungen, die im Vereinlazarett in Coesfeld (Westfalen) beobachtet wurden. Alle drei Verwundungen, die im Wilde vorgeführt werden, stammen aus der Gegend von Reims, und die drei Verwundeten haben übereinstimmend angegeben, daß ihnen Engländer gegenüber gelegen hätten. Die Art der Verletzung läßt keinen Zweifel darüber, daß sie durch Dum-Dum-Geschosse hervorgerufen ist, und in einem Falle ist es gesichert, ein solches Geschoss noch in der Wunde vorzufinden und daraus zu entfernen; auch die Geschosse sind abgebildet. Die drei Verwundeten sagten ferner aus, daß Dum-Dum-Geschosse von ihnen sowohl auf dem Schlachtfelde als auch in den Lazarets der verwundeten und gefallenen Feinde gefunden seien.

GR. Schlitten für den Winterfeldzug. Wie die „Volkswelt“ mitteilt, hat die deutsche Heeresverwaltung in ihrer Vorsee für einen Winterfeldzug auch etwa 2000 Holzschlitten für Transportzwecke vergeben. Die Schlitten sind aus Eiche, Fichte und Birke mit den erforderlichen Eisenteilen anzufertigen. Da die Transportschlitten für den russisch-polnischen Kriegsschauplatz in Betracht kommen, sind in erster Linie ostdeutsche Firmen mit der Herstellung betraut worden. Man erwartet jedoch noch weitere Bestellungen.

GR. Der französische Kriegswein 1914. Durch einen merkwürdigen Zufall ist das französische Weinjahr von 1914 dem von 1870 sehr ähnlich, als die Deutschen ebenfalls die Champagne besetzten. Wie der Kriegswein von 1870 wird auch der von 1914 ein besonders guter Tropfen sein. Der Frühling war für die Entwicklung der Reinernte günstig, aber dann kamen die nassen und sonnenlosen Monate Juni und Juli, und man hatte keine guten Aussichten für die Ernte. Mit dem Ausbruch des Krieges aber brach auch das ungewöhnlich schöne Wetter während des August und September an, das sich auch noch in den ersten Tagen des Oktober hielt und so eine ganz vorzügliche Ernte möglich machte. So will das Jahr 1914, das sonst in der Geschichte Frankreichs so trübe Erinnerungen hinterlassen muß, als ein gutes Weinjahr in etwa 4000 bis 5000 Millionen Litern trefflichen Weines fortsetzen, so daß etwa 100 Liter auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Sowohl Qualität wie Quantität sind ganz hervorragend. Die Ernte, deren Wert von Sachkennern auf eine Milliarde frs. geschätzt wird, ist von alten Männern, von Knaben und in der Hauptstadt von Frauen zu einer Zeit eingebracht worden, da die ganze männliche Bevölkerung zwischen 20-45 Jahren unter den Waffen stand. Man hat befürchtet, daß besonders die Ernte in der Champagne sehr leiden würde; aber tatsächlich sind nur 10 Prozent der Trauben verloren. Die Qualität des Champagners von 1914 ist ähnlich der von 1870 und 1904. Als besonders gut muß der Wein hervorgehoben werden, dessen Alkoholgehalt geradezu ideal genannt werden muß. Sogar die einfachsten Sorten verzeichnen eine sehr günstige Entwicklung, und ähnlich verhält es sich mit allen anderen Weinarten. Bei dem reichen Ertrag der Ernte ist trotz einzelner Verluste jedenfalls für Frankreich kein Mangel an Wein zu befürchten.

GR. Priester und Soldat. Eine ergreifende Szene aus einer Pariser Bahnhofshalle wird von einem englischen Berichterstatter geschildert. In der Halle eines großen Pariser Bahnhofes lagen eine Anzahl Verwundete auf Strohhalm und warteten, bis sie in das Lazarett gebracht wurden. Einer von ihnen schaute schwer. Eine Schwester wollte ihn neu verbinden, aber er wies sie zurück: „Ich bitte schleunigt um einen Beichtater.“ „Ist ein Priester hier?“ fragte die Schwester. Ein anderer Schwerverwundeter berührte mählig die Schwester am Knie. „Ich bin Priester“, brachte er mit Ausbietung aller Kräfte hervor. „Ich kann ihm Absolution geben, tragt mich zu ihm.“ Die Schwester ärgerte. Der Soldat hatte eine furchtbare Wunde von einer Granate, und die leiseste Bewegung konnte seinen Tod herbeiführen. Aber dringlicher sprach zu ihr die schwache Stimme: „Sie kennen den Wert einer gereinigten Seele. Was bedeutet eine Stunde Leben mehr verglichen damit?“ Und der Priester-Soldat versuchte sich selbst aufzurichten. Aber er konnte es nicht, und so trug man ihn an die Seite des Gefährten, dem er die Beichte abnahm. Als er ihm dann die Absolution erteilte, war er zu schwach, das Beichen des Kreuzes zu machen. Die Schwester half ihm den Arm heben. Dann fielen beide zurück, der Beichtater und sein Beichtkind. Hand in Hand starben sie.

Fliegerverfehle. Schon vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß die feindlichen Flieger nicht nur Bomben werfen, sondern daß durch sie auch ein uraltes Geschoss, der Pfeil, seine Auferstehung erlebt hat. Dieser Pfeil besteht aus einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stütz aus Pressstahl mit massivem unteren Drittel, das in eine feine Spitze ausläuft, während sich oben vier Kanarierungen befinden, so daß der Schwerpunkt des Geschosses nach unten verlegt wird. Wie man den Pfeil auch wirft, er muß sich immer mit der Spitze nach unten sen-

ken. In den Mörnern der Kriegsverletzungen durch Granate, Schrapnell, Gewehr und Bajonett tritt dadurch das neue der Feilberzeugung. Ueber eine ganze Reihe derartiger Verwundungen berichtete Dr. Hoffmann in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“. Es handelte sich bei den von ihm beschriebenen Fällen fast durchweg um leichtere Verletzungen, indem der Pfeil durch Weichteile, meist der Hüfte gegangen war, zuweilen den Fuß am Hohen angeheftet hatte. Daß aber auch schwerere Verletzungen vorkommen können, ist selbstverständlich, und bereits Dr. Hoffmann erwähnt einen Kopfschuß, der den sofortigen Tod herbeiführt hatte. Jetzt wird von Oberarzt Dr. Grünbaum ebenfalls über eine tödliche Verletzung durch einen Pfeil berichtet. Ein Unteroffizier verspürte, als er vor dem Hause sitzend einen Rapport schrieb, plötzlich einen heftigen Stich an der Schulter und hatte seitdem Schmerzen beim Atmen. Schon während der Untersuchung verblutete sich das Befinden des Mannes, der auch heftige Schmerzen im Leibe verspürte, die nur durch ruhige Lage und Morphinum gelindert werden konnten, und bereits 36 Stunden nach der Verletzung trat der Tod ein. Der Pfeil war durch die Lunge gedrungen, hatte das Herz durchbohrt und war in die freie Bauchhöhle getreten. Der Fliegerpfeil ist also eine sehr gefährliche und heimtückische Waffe.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 12. November 1914.

*** Rom.** Aus London wird berichtet: Wieder sind zwei deutsche Flieger über der englischen Küste beobachtet worden, und zwar einer über Sheerness, ein anderer über Harwich. Die Flieger wurden von den Engländern erfolglos beschossen.

*** Genf.** In Ermangelung eines amtlichen Berichtes über die Entstehung und den Umfang der in Opern ausgebrochenen Feuersbrunst wurden in Paris zwei Gerüchte verbreitet. Das eine geht dahin, die deutschen Granaten hätten das Südende Operns erreicht und von dort habe der Brand sich ausgebreitet. Das zweite berichtet, ein Zeppelin habe Brandbomben geworfen.

*** Berlin.** Die Blätter begrüßen, daß mit der Erklärung Dignubens ein Schlüsselpunkt der ganzen Verteidigungslinie der Verbündeten gefallen ist. Die Folgen seiner Eroberung zeigten sich nach der „Voll. Stg.“ auch sofort darin, daß es den Deutschen gelang, nämlich davon über den Kanal hinüberzukommen. Damit ist das wichtigste Hindernis des deutschen Vormarsches an dieser Stelle beseitigt.

*** Genf.** Das Juristensekretariat der Franzosen auf dem Nordstängel wird durch die neuesten Meldungen des „Daily Chronicle“ bestätigt. Der „Matin“ will erfahren haben, daß von Thiel aus 35000 deutsche Soldaten mit 100 Geschützen nach unbekanntem Ziel abgegangen seien. Auch in Paris ist die Hoffnung auf einen deutschen Rückzug endgültig verloren. Denn Pariser Blätter melden die Umwandlung von Ostende als Winterquartier. Dort werden tiefe Schützengräben und Standorte für schwere Geschütze ausgehoben.

*** Rotterdam.** Der Berichterstatter des „Telegraaf“ meldet aus Suis, daß die Deutschen eifrig damit beschäftigt sind, Schanzwerke zu errichten. Die Deutschen drehen alle Kräfte, die den Verbündeten von Nutzen sein könnten, ab. In ganz Nordholland dauert der Kanonenboom ungebrochen an. Englische und französische Flieger verfluchten vergebens, Bomben auf deutsche Truppenabteilungen bei Blankenberge zu werfen. Die Bomben richteten keinerlei Schaden an. Die Ausstellung neuer Geschütze am Seebaum und auf den Plätzen der Stadt deutet darauf hin, daß die Deutschen energigste Maßnahmen treffen, um sich gegen einen feindlichen Angriff von der See- oder Landseite her zu sichern.

*** Berlin.** Nach der Voll. Stg. aus Karlsruhe überflogen am Sonntag und Montag zwei feindliche Flieger in großer Höhe Schwabingen und die Luftschiffhalle Rheinau in Richtung Darmstadt. Sie wurden durch Granaten vertrieben.

*** Rom.** Die fleißige Presse berichtet unter spaltenbreiten Ueberschriften über das Ende der „Emden“ und gibt allgemein ihrer Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes Ausdruck, zumal sich auch die englischen Meldungen in anerkennender Weise äußern. Ueber den Eindruck in London wird dem „Messenger“ u. a. gebräut: Als bei Bloßb die Nachricht vom Untergange der „Emden“ bekannt wurde, war die Freude der Versicherten überall groß. Die Nachricht wurde mit Kreide an die Wand geschrieben und aus der Menge wurden Freudenrufe laut. Die Meldung wurde an alle Geschäftstokale telefoniert und Freude verbreitete sich über die ganze Stadt. Um diesen Enthousiasmus zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die City-Deute neuerdings keine Schiffe für den ferneren Orient und Indien wegen der kühnen Raids der „Emden“ mehr chartern konnten. Das Verschwinden der „Emden“ wird dem Handel nach dem Orient vor allem mit Getreide, Zucker und Baumwolle wieder aufleben lassen. Die Freude, durch das Ende der „Emden“ wie von einem Alb befreit zu sein, hindert die City-Deute nicht, ihre Bewunderung für den Kapitän v. Müller auszudrücken.

*** London.** Die Daily News schreibt: Die englische Nation hat heute nur einen Schmerz, und der ist, daß ein großer Teil der Besatzung der „Emden“ umgekommen ist. Der Kapitän der „Emden“ war ein mutiger Mann, voller Hindigkeit und Ritterlichkeit. Er hat die Gefangenen sehr gut behandelt und seine Rolle in bewundernswürdiger Weise gespielt. Wir hoffen von Herzen, daß er gerettet ist. Die „Emden“ wird ebenso wie die „Alabama“ immer in der Geschichte der Marine fortleben.

*** London.** „Daily Telegraph“ veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des Frachtdampfers „Bruth“, der von der „Karlsruhe“ versenkt wurde. Darin heißt es: Die „Bruth“ wurde in dunkler aber klarer Nacht um 2 Uhr durch einen Kanonenschuß von der „Karlsruhe“ gesenkt. Ein Offizier und mehrere Mann kamen an Bord. Der Offizier schätzte uns die Hand, war sehr höflich und gestattete uns schließlich, bis 7 Uhr morgens auf dem „Bruth“ zu bleiben. Die Deutschen nahmen nur die Munition und die Schiffspapiere an sich. Die Kohlenvorräte blieben

unberührt. Der Kommandant der „Karlsruhe“ überreichte dem Kapitän des „Bruth“ einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Bruth“ wurde mit Dynamit gesprengt und sank nach 1/4 Stunden.

*** London.** In der Thronrede bei Eröffnung des Parlaments heißt es u. a.: Die Energie und Sympathie meiner Untertanen in allen Teilen des Reiches vereinigen sich, um ein siegreiches Ende des Krieges zu sichern. Ferner werden die Bemühungen Englands und seiner Verbündeten, der Türkei gegenüber freundliche Neutralität zu bewahren, hervorgehoben. Die meisten mohammedanischen Untertanen hätten sichbare Beweise von Hingebung und Unterstützung gegeben. Im ganzen Reich herrsche der unerschütterliche Entschluß, gleichviel um welchen Preis den Triumph den britischen Waffen zu sichern.

*** Berlin.** Aus Hamburg erfährt die Tgl. Rundschau, es würden durch Vereinbarungen mit der Reichsregierung die in Deutschland lagernden 1 Million Sad Straß-Kaffee zu festen Preisen unter der gegenwärtigen Notierung dem Verbrauch zugeführt.

*** Berlin.** Laut römischer Meldung rückten sich vier russische Kreuzer und sieben kleine Jagdzeuge vor der türkischen Flotte nach dem rumänischen Hafen Salach.

*** Berlin.** Aus Kopenhagen heißt es in der „Rundschau“, Japan fordere angeblich von China die Entsendung der Truppen aus der Provinz Schantung, deren Besetzung zur Sicherung Japans vorübergehend von Japan erfolgen werde.

*** Köln.** In der Kölnischen Zeitung wird geschrieben: In der Meinung, deutsche Kreuzer könnten auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen fahren, schiffen sich in Buenos Aires 50 Deutsche auf dem italienischen Dampfer „Garibaldi“ ein. Von englischen Kreuzern verfolgt, lief dieser mit Vollkraft am 29. Oktober in das Valparaiso ein. Der englische große Kreuzer „Amphitrite“ kam darauf dreimal in den Hafen und fuhr wieder davon. Bei der Abfahrt wurde „Garibaldi“ am folgenden Tage von der „Amphitrite“ verfolgt. Er kehrte daher um und landete die deutschen Passagiere. Ein Bravo dem wackeren italienischen Kapitän.

*** Bern.** Das Berner Tgl. veröffentlicht den Privatbrief eines Schwizers über Newport, worin über das ungleiche Maß geklagt wird, nach dem die Amerikaner ihre Neutralität beobachteten. Letzte Woche sei ein Schiff mit 50000 Gewehren und einer Ladung Dynamit nach einem französischen oder englischen Hafen abgegangen und fast jede Woche verließen große für die Verbündeten bestimmte Ladungen von Konserven und Mauseiseln Neworleans.

*** Brüssel.** Das als Vergeltungsmaßregel Deutschlands gegenüber England und Frankreich notwendig gewordene Zahlungsverbot an dieses Land mußte, um völlig wirksam zu werden, auf die okkupierten Teile von Belgien ausgedehnt werden. Der Generalgouverneur in Belgien hat dementsprechend unter dem 8. eine Verordnung erlassen, die sich dem Inhalte des deutschen Zahlungsverbotes sinngemäß anschließt. Zuwiderhandlungen und der Versuch werden nach dem Kriegskredit bestraft.

*** London.** Reuterbureau meldet aus Norfolk (Virginia) daß 800 Pferde an Bord des englischen Dampfers „Rembrandt“ auf der Fahrt nach Frankreich verbrannt sind.

*** London.** Der „Manchester Guardian“ meint: Nach dem Falle Singtaus wird jetzt ein Teil des dortigen britischen Geschwaders sich mit dem australischen Geschwader vereinigen und im Stillen Ozean verbleiben. Einige Schiffe mit geringerer Tiefgang würden gegen die Türkei nach dem Suezkanal geschickt werden.

*** Konstantinopel.** Der bereits angekündigte Fetwasch an alle Mohammedaner bedeutet tatsächlich den heiligen Krieg mit gewissen Einschränkungen zugunsten der Bundesgenossen und Neutralen. Zahllose Kundgebungen aus Indien, Persien, Afghanistan und Ägypten, sowie die Solidaritätsklärung der Sunniten und Schiiten beweisen das Erwachen der gesamten islamitischen Welt zum Kampf gegen ihre Feinde.

*** Konstantinopel.** Amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier der kaukasischen Armee. Unsere Armee greift die zweite Linie der russischen Stellungen an. Die russische Armee befindet sich moralisch in schlechtem Zustande. Französische Kriegsschiffe beschossen ergebnislos die Küste bei Pholia, Deirmendagh (I) und Smyrna.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Wien. Die Serben haben, bevor sie Rodica vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig vermintet und ausgeplündert.

Berlin. Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern und Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums Dr. Delbrück ist gestern Abend nach langem schwerem Leiden gestorben.

Budapest. Durch den Privat- und Familienfonds des Königs sind bei der ungarischen Kommerzbank 5 Millionen Kronen der ungarischen Kriegsanleihe gezahlt worden.

Konstantinopel. In den Räumllichkeiten der russischen Schiffahrtsgesellschaft wurde eine behördliche Hausung vorgenommen. Es wird vermutet, daß sich dort eine feindliche Einrichtung befindet.

Wasserstände.

Wasserstand	15. 11. 1914									
	Wasserstand	Höhe	Ufer	Eger	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
11.	14	9	12	35	54	40	29	5	180	90
12.	15	8	13	29	65	47	23	—	181	92

Nieser Eisenbahn-Fahrplan

Gültig vom 2. November 1914 ab.

Abfahrt von Nieser in der Richtung nach:
 Dresden 5,10+ 6,47+ 7,24+ 9,39+ 10,33+ 1,19+ 2,30+ 4,50+ 7,43+
 9,51+ 12,54+ (1,28 bis Prießnitz) (L. auch Nieser-Höherau-Dresden)
 Leipzig 4,50+ 7,11+ 8,53+ 11,29+ 1,11+ 4,56+ 5,20+ 7,10+ 8,3+
 9,51+ 11,39+
 Chemnitz 4,50+ 7,11+ 11,47+ 3,56+ 6,20+ 10,11+
 Gitterwerda und Berlin 6,39+ (12,41 bis Gitterwerda) 1,33+ 2,21+
 (5,24 bis Gitterwerda) 8,12+
 Kofen 7,51+ 9,59 1,15+ 6,43+
 Höherau 3,45 7,01 8,7+ 10,42+ 2,10+ 2,35 7,58 10,25

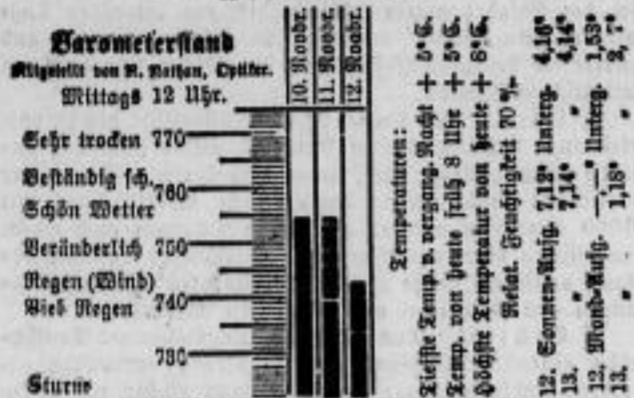
Abfahrt von Höherau in der Richtung nach:
 Dresden 8,07+ nachm.
 Berlin 6,21+ 7,52+ 8,12+
 Nieser 4,17 6,37+ 8,26 11,13+ 2,34+ 4,15 8,32 11,8

Ankunft in Nieser in der Richtung von:
 Dresden 1,46 (5,22 von Prießnitz) 6,50+ 8,32+ 10,53+ 11,25+
 12,56+ 4,55+ 7,14+ 8,1+ 9,24+ 11,28+
 Leipzig 6,39+ 7,28+ 9,23+ 10,32+ 1,17+ 3,29 4,39+ 7,43+ 8,53+
 12,44+ 12,55+
 Chemnitz 6,39+ 8,5+ 10,23+ 3,47+ 7,47+ 11,34+
 Gitterwerda 6,34+ 11,23+ 3,17+ 8,35+ 6,11+ 11,21

Ankunft in Höherau in der Richtung von:
 Dresden 8,17+ 3,30+ 6,7+
 Berlin 3,28+ nachm.
 Nieser 3,57 7,19+ 8,12+ 10,43+ 3,16+ 3,43 8,4 10,34

Die mit * bezeichneten Blöge sind Schnellzüge, für welche
 Aufschlagkarten zu lösen sind. Die mit † bezeichneten Blöge führen
 1. Wagenklasse.

Wetterwarte.



Marktpreise der Stadt Chemnitz

am 11. November 1914.

Waren	Einheit	Preis	Waren	Einheit	Preis
Weißer Weizen	100 kg	18,25	rotter Weizen	100 kg	17,45
gerollter Weizen	100 kg	18,25	gerollter Weizen	100 kg	17,45
roggen, sächsisch	100 kg	11,10	roggen, fremder	100 kg	11,40
Gerste, Brau-, fremde	100 kg	12,75	Gerste, sächsisch	100 kg	12,75
Futter					
Erbsen, sächsisch	100 kg	3,00	Erbsen, fremde	100 kg	4,10
Erbsen, sächsisch	100 kg	4,10	Erbsen, fremde	100 kg	4,90
Erbsen, sächsisch	100 kg	2,40	Erbsen, fremde	100 kg	2,50
Erbsen, sächsisch	100 kg	1,70	Erbsen, fremde	100 kg	2,00
Erbsen, sächsisch	100 kg	1,30	Erbsen, fremde	100 kg	1,60
Erbsen, sächsisch	100 kg	8,80	Erbsen, fremde	100 kg	4,35
Erbsen, sächsisch	100 kg	3,00	Erbsen, fremde	100 kg	3,90

Schöne Wohnung,
 bestehend aus 2 Stuben, Kammer u. Küche nebst Zubehör, 1./1. bezugsbar, zu verm. In erfragen in der Exp. d. Bl.

Suche eine Wohnung
 für 1. Dezember od. 1. Januar ev. auch in Neu-Weida oder Neu-Gröba. Offerten bitte unter B 1182 in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Freundl. heizb. Schlafstelle
 frei Niederlagstr. 17, 3. l. Möbliert. Zimmer z. verm. Bismarckstr. 46, 3.

Schöne heizb. Schlafstelle
 frei Faulker Str. 26, 2. Etage. **Dienstmädchen** wird gesucht.

Schmiedelehrling
 für Ostern 1915 unter günstigen Bedingungen gesucht. Schmiede Höherau d. Nieser.

Gut möbl. Zimmer
 zu vermieten. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Müllerlehrling
 unter günstigen Bedingungen eingestellt. **Dampfmühle Grödel** bei Nieser.

Tüchtige Schmiede
 finden dauernde Beschäftigung bei **Otto & Geyer** in Döbeln i. Sa.

1 Pferd,
 schwarze Stute, 1,68 hoch, ca. 10 Jahre alt, zu verkaufen. W. Wilhelm, Obsthandlung, Poppitz.

Prima Mariascheiner Braunkohlen
 offeriert in allen Sortierungen ab Schiff in Gohlis **Friedrich Braune.**

Alle Eisenbahnwagen werden Montag, den 16. November 1914 nachm. 1/2 Uhr auf Bahnhof Langensberg, Dienstag, den 17. November 1914 vorm. 9 Uhr auf Bahnhof Prießnitz und nachm. 2 Uhr auf Cottb. Bahnhof Großenhain gegen Vergütung veräußert. Königl. Eisenbahn-Bauamt Nieser.

Regen-Mittel
 Regen-Peterinen
 Regen-Jodden
 Regen-Jodden
 Regen-Jodden
 Regen-Jodden
 vorzüglichem für unsere Kräfte in selbst-gem. eigene Fabrikation, empfiehlt **Ernst Mittag.**

Im Auftrage
 des Herrn Bädermeister **Otto Reich,** Niederlagstr., bitte ich meine geehrte Kundschaft, die **Brotbücher** beim Herrn Fleischermeister **Gustav Schneider** bis zum 1. Dezember abzugeben. **L. Jentzsch.**

Karpfen u. Schleien
 verkauft Mittwoch u. Donnerstag nachmittag von 1 bis 4 Uhr **Schaeffer,** Witst. Jahnstr.

Nächsten Sonnabend wird in **Glaubitz** der **Gemeindevorstand** gefischt.

Der Verkauf, hauptsächlich Spiegelkarpfen, findet von nachmittags 2 Uhr ab statt. **Der Gemeindevorstand.**

Junge fette Enten
 sind zu verkaufen. **Nittergut Bohra.**

Rosentohl
 heute ganz frisch eingetroffen bei **G. Gräbe,** Goethestr. 39.

Morgen Freitag wird ein Wagen gut verlesene **Speisekartoffeln**

auf dem Anschlussleis Nieser-Neuweida im ganzen und einzelnen zum billigsten Tagespreis verkauft.

Otto Ulbricht, Neuweida.

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste

kauft zu höchsten Preisen per Kasse **E. H. Hofmann.**

Ich zahle für gut-erhaltene Mehlsäcke

2 Stk. fassend, 75 Pfg., 1 1/2 Stk. fassend, 65 Pfg., per Stück frei hier, reelle Abnahme. **M. Reismann, Dresden-A. 10.**

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholzer, scheitenderrehtes Bündelholz

— empfiehlt billigst — **G. J. Förster.**

Kaufe! Blei, Zinn, Stantal, Zinn, Kupfer, Messing, Antimon, Gummi usw. Zahle immer die höchsten Preise, wird auch abgeholt.

M. Cieslak, Holzprodukt-handlung, Neu-Weida-Nieser. Telefon 447.

Gelegenheitskauf.

Rudersboot, leicht fahrbar, durchaus ungefährlich, zum Segeln. Bismarckstr. 46, 1. l.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Antonia „Stadt Freiberg“.
 Nur 3 Tage. Nur 3 Tage.
 Von Freitag, den 13. bis Sonntag, den 15. November, das großartige Kriegsdrama „Die Ritter von Rhodus“
 oder „Die Johanniter-Ritter“, historisches Kriegsschauspiel aus dem Türkenkrieg, in 4 Abteilungen. Großartige Schlachtenbilder von packender Gewalt ziehen an unserem Auge vorüber. Ueber 1000 Mitwirkende. Herrliche Naturgenuss aus dem Orient. Dazu das schönste Filmwerk „Aus den Memoiren des Kaisers“. Ferner das weitere Kulaprogramm. — Sonntag, den 15. November, große Familien-, Jugend- und Kinderdarstellung mit reichhaltigem Programm. Beginn 2 Uhr.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet die Direktion.
 Samstag u. Sonntag bleibt mein Geschäft geschlossen.
 Nächste Vorstellung Donnerstag, den 19. bis Sonnabend, den 21. November. **D. O.**

Vereinsnachrichten
 Natl.-S. Bauderer. Sonntag 1/4 Uhr Versammlung.
 R. S. Militärverein „Jäger und Schützen“. Morgen Freitag abend 1/9 Uhr Monatsversammlung.

Zentral-Lichtspieltheater

Gröba.
 Programm vom 13. bis 15. November.
Neueste Kriegsberichte.
 1) Der Kampf um Antwerpen. 2) Die Belgier versuchen einen Kruppischen Geschütztransport zu verhindern. 3) Im Kampfe um Mecheln wurde die Stadt durch belgische Geschütze arg beschädigt. 4) Fort Walhaem. 5) Die deutsche Flagge auf dem eroberten Fort Walhaem. 6) Wirkung der schweren Geschütze. 7) Die brennenden Petroleumtanks im Antwerpener Hafen. 8) Innere Festungswerke. 9) Festungstor. 10) Die Antwerpener Kathedrale. 11) Das Rathaus, in dem sich jetzt die deutsche Kommandantur befindet. 12) Befehlshaber König Karls.
Mein erstes Goldkorn, Drama. Humoresken, aktuelle Anspielungen.
 Sonntag ab 2 Uhr
 Kinder-, Familien- und Jugenddarstellungen.
 Um gütigen Zuspruch bittet **Robert Zach.**
 — Dienstag Programmwechsel. —

Kartoffeln.

Freitag u. Sonnabend kommen 800 Zentner gut verlesene **Speisekartoffeln up to date**
 Zentner 3,50 M., sowie ein großer Posten **Speisezwiebeln**
 Zentner 8 M., ab Lager frei Haus zum Verkauf.
Georg Schneider, Bettlinerstr. 29
 Telefon Nr. 182. gegenüber der Molkerei.

Schweinefleisch. Schweinefleisch.

Verkaufe diese Woche Schweinefleisch Pfd. 80 u. 90 Pfg., Speck und Schmalz Pfd. 80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg., hauptsächlichste Blut- und Leberwurst Pfd. 90 Pfg., sowie verschiedene Würst und Schinken.
 Telefon 130. **Edward Hüg,** Nieser, Bismarckstr. 35.

Für die mir anlässlich meines 25-jährigen Dienstjubiläum dargebrachten Ehrungen danke herzlich **Erich Viehweg,** Ober-Postassistent Nieser, am 9. November 1914.

Ernst Otto Schmidt

Reservist im Inf.-Regiment Nr. 179, 2. Komp. Den fernem Geist kann uns zwar nicht ersetzen, Doch gänzlich nicht schwand er aus unserm Bild; Denn seine Geldensele wirft den Schatten Zu uns noch aus Ewigkeit zurück. Den Söhnen unsres Vaterlands mag freud dein Leben Als Beispiel zur Vorgehensweise vor der Seele schweben. Ein treues Herz hat aufgeföhrt zu schlagen, Geliebt von allen, die ihn hier gekannt, Ward's uns entziffen, und mit heißem Klagen Sehn wir betrübt, von tiefstem Schmerz gebannt. Du, guter Otto, ruhe sanft im Feindesland, Geliebt, beweint und unvergessen. Die tieftrauernde Familie Ferd. Schmidt, Raibitz.

Kunst- und Handelsphotomeister **Alwin Stori, Nieser**
 Poppitzer Str. Fernstr. 114.
 Alle Gartenbauerschulung und Blumenbinderei.
Rosentohl
 beste Äpfel, Str. 25 Pfg.
S. Tittel.



Eisen-Bier

„Berrmolten“ D. R.-P. alkoholfrei
 in Kognetten und vom Roten Kreuz unseren verordneten Preisern geteilt.
 Herzlich empfohlen. Ueberall erhältlich.
Niederlagen:
 Gröba: Carl Müller, Mineralwasserfabrik; Neuweida: Otto Richter; Nieser: Paul Jähmig, Goethestr.; O. Lauder, Poppitzer Str.; Höherau: R. Jähmig; Nieser: Tamm's Nachf.
Feldschlösschen-Brauerei
 Wittengose-Werk
Chemnitz-Kappel.
 Fernsprecher Nr. 179 u. 6579.

Brauerei-Restaurant Höherau.
 Morgen Freitag Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
 Morgen Freitag früh Schlachtfest. **W. Hennig.**

Gasthof Stadt Nieser, Poppitz.
 Morgen Freitag Schlachtfest.

„Weiterer Blick“.
 Morgen Freitag Schlachtfest.

Morgen Freitag **Schlachtfest.**

Empfehle Pöfel., Pöfels Knochen, Kalbfleisch, ger. Speck, frischen Speck, alte deutsche Würstchen.

Fürs Feld zu schicken: **Cervelatwurst, Bratwurst, Kuchhinken, Rauchfleisch.**

B. Jäger, Wilhelmstr. 2.
 Morgen Freitag früh Schlachtfest.

Otto Ulbricht, Neugröba.
 Morgen Freitag Schlachtfest.
 Ergebenst **Otto Nische.**
 Schönes Pöfel. empf. d. O.

Freitag, den 13. November, abends 1/9 Uhr Monatsversammlung (Eibterrasse).

Freiwillige Sanitätskolonne

Morgen Freitag abend 8 Uhr **Versammlung** im Hotel Kronprinz. Wagnersdienst betreffend. **Der Kolonnenführer.**

Die Beerdigung meiner lieben Frau **Anna Olga Frische** geb. Schöne

findet morgen Freitag mittag 1/1 Uhr von der Behausung Gröba, Wehstr. 18, 1. aus statt. **Franz Frische u. Kinder.**
 Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Trotz aller zahlreichen Hindernisse sind sie doch die Sieger!

Die Konstantinopeler Zeitung „Tasvir-ef-Sar“ schreibt: Es ist zweifellos, daß die Lage für die Deutschen und Oesterreicher in der letzten Zeit viel schwieriger geworden war, denn beide Mächte (mit 120 Millionen Einwohnern) kämpften seit drei Monaten mit sechs Staaten (mit 360 Millionen Einwohnern). Wenn wir die Engländer außer acht lassen, da sie auf dem Lande mit ihrer Armee weniger ins Gewicht fallen und die Einwohnerzahl Großbritanniens sich nur auf 40 Millionen beläuft, bleibt doch die doppelte Mehrheit bei den Feinden der Deutschen und Oesterreicher. Wir müssen es bewundern, wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht nur diese Schwierigkeiten überwinden, sondern auch, daß sie nicht besiegt worden sind. Obwohl die russische Organisation schlecht ist, die Mißhandlungen in der Armee und die Kriegsmaterialien nicht sehr wertvoll sind, kann dieses Reich mit 160 Millionen Einwohnern zum Kriegsschauplatz doch unbegrenzte Schrecken senden. Andererseits kann die Zahl der französischen Soldaten allein fast die der Deutschen erreichen. Selbst wenn Frankreich und Rußland allein gebliessen wären, hätten sie an Soldatenmassen das Übergewicht. Wenn zu dieser Überlegenheit auch die Seemacht, der Reichtum und die frischen Kräfte der Engländer, die sie nach Frankreich senden und die monatlich aus 75—100 000 Mann bestehen, hinzukommen, und wenn man auch die Armee der Belgier (200 000 Mann), der Serben und Montenegriner (350 000 Mann) betrachtet, sehen wir es deutlich vor Augen, welche Gefahren das Leben der zwei germanischen Staaten bedrohen, und was für Schwierigkeiten sie zu überwinden haben. Trotz aller Überlegenheiten verteidigen sich diese Staaten in echtlichem, aufrechtem Kampfe gegen ihre unarmherzigen Feinde und tragen abwechselnd Siege davon. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz treiben die deutsch-österreichischen Kräfte unbegrenzte feindliche Scharen vor sich her. Die Russen, welche die Beweglichkeit gehabt haben, Ostpreußen noch einmal zu überfallen, haben sich nach einem neuen Schlage wieder zurückziehen müssen. Tiefer unten, im Zentrum von Polen, sind die Deutschen und Oesterreicher, wahrscheinlich unter Führung des Generals von Hindenburg in günstiger Lage. Und im Süden, in Galizien, ist es zweifellos, daß die Russen gänzlich Niederlagen erlitten haben. Man kann nur immer wieder die großartigen Erfolge bewundern, die die Deutschen und Oesterreicher mit Ausdauer und Mühe erreichten. Unsere Religion gebietet uns Mohammedanern, und der Verfolgten anzunehmen und dafür zu sorgen, daß gute Taten gewürdigt und belohnt, schlechte bestraft werden. Als die Engländer, infolge ihrer freundschaftlichen Politik gegen die Türken kämpften, hatten wir immer den Sieg den unschuldigen Büren gewünscht. Und deshalb erwarteten auch jetzt sämtliche Mohammedaner ungeduldig die entscheidenden Siege der Deutschen und Oesterreicher, nicht nur aus eigennütigen Gründen, sondern auch aus Bewunderung für die außerordentlichen Tapferkeit und den Eifer, die sie ihren unarmherzigen Feinden gegenüber in Europa und Asien zeigen. Was kann Größeres sein als derartige Taten, wie sie wohl niemand in der Geschichte nur als Sagen anzutreffen findet. Für uns Türken, die in der Vergangenheit gute, siegreiche Tage erlebt haben, kann es nichts natürlicheres geben, als eine unbegrenzte Bewunderung vor diesen beiden tapferen Völkern, und aufrichtige Freude über einen endgültigen Sieg bei uns allen herrschen.

Zum Verlaufe der „Emden“ und der Blockierung der „Königsberg“.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff-Riel.

Wie bei der Kunde vom Falle von Tsingtau, so wird auch bei der Blockade von der Zerstörung unserer herrlichen „Emden“ und der Festlegung der ebenfalls im Indischen Ozean tätig gewesenen „Königsberg“ alle Welt voll Anerkennung ausstrahlen: sie haben glänzend ihre Schuldigkeit getan! Kein Gefühl der Trauer ist es, das uns erfaßt, sondern des Bedauerns, daß der Kapitän v. Müller seiner emsig ausgeübten Tätigkeit nicht weiter nachgehen kann.

Die „Emden“ hatte sich glänzende Erfolge aufzuweisen, daß man glaubte, förmliche Regen und Märsche zu lesen. Hat sie doch innerhalb der rund sieben Wochen ihrer Tätigkeit fast täglich ein feindliches Schiff vernichtet — dazu noch einen russischen Kreuzer und ein französisches Torpedoboot.

Die „Emden“ hat Schrecken in den umliegenden Ländern des Indischen Ozeans verbreitet, Werte an Land zerstört, die Schifffahrt dort gänzlich verhindert, kurz und gut, Englands Handel gewaltigen Schaden getan, und den Ruhm deutscher Umrüstung und Tapferkeit in aller Welt gefördert.

Ihre Untertänigkeit erscheint eigenartig, die Nachrichten darüber sind noch unklar. Während einer Landexpedition, der Zerstörung von Telegraphenstationen gehend, soll das Schiff überfallen worden sein! Das kann alles möglich sein. Wie war die feindliche Lage und Sichtigkeit, um welche Tageszeit fand das Gefecht statt?

Jedenfalls ist es den vielen Sehnen an Kreuzern der fünf Verbündeten endlich gegliedert — einmal eintreten mußte dieser Fall ja — die „Emden“ zum Kampf zu stellen, in dem sie nach glänzender Gegenwehr dem weit stärkeren Gegner unterlegen ist. Falls sie zu Unterlegen hat und der Gegner in Fahrt gewesen ist, wird ihre Gefechtslage eine besonders ungünstige gewesen sein. Denn wenn auch „Seydne“ schneller lief, war die taktische Lage in der Bewegung von vornherein nicht bestimmend. Doch, über Einzelheiten und die wahre Lage werden wir erst nach langer Zeit sichere Nachrichten erhalten. Die stärkere Bewaffnung scheint das Endergebnis herbeiführt zu haben, der gegenüber die „Emden“ nicht genügend Kraft einlegen konnte.

In ganz anderer Weise soll die „Königsberg“, die den englischen Kreuzer „Vegasus“ früher besiegte, bekämpft worden sein: eingeschlossen in einem engen Fluße, also an

jeder Bewegung verhindert und so dem Feinde gegenüber nur auf Drillige Verteidigung angewiesen. Auch über diesen eigenartigen, noch nicht beendeten Kampf werden wir erst später genauer hören und danach urteilen können. Ist der Kreuzer als solcher während des Krieges vielleicht ausgeschaltet, so wird jedenfalls ein großer Teil seiner Besatzung in Ostafrika noch von großem Wert sein. Welche deutschen Schiffe sollen, wie jeder das erwartet hat, den Gegnern schwere Verluste zugefügt haben, und „Emden“ erst nach hartnäckigem Kampfe erlegen sein.

Im Indischen Ozean ist mithin anscheinend kein deutscher Kreuzer mehr tätig. Aber das Ausfallen des Schiffsahr-Dreibundes wird dort nicht von großer Bedeutung und langer Dauer sein können. Denn die Fahrtstrecke Ostafrika—Indien—Mittelmeer wird schon durch andere Vorgänge gefährlich bedroht. Stehen doch die Türken kaum mehr denn 100 Kilometer vom Suezkanal entfernt, dessen Benutzung bald sehr gefährlich, wenn nicht unbrauchbar sein wird.

Gedenken wir in hoher Verehrung und tiefster Dankbarkeit der Leistungen unserer beiden Kreuzer, vor allem der glänzenden Leistungen unserer „Emden“. — Ein Hoch ihren Kommandanten und ihren Besatzungen.

Die Verluste des Kreuzers „Emden“.

Nichtamtlich. London. Amtliche Meldung des Reuters-Bureaus. Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“ von Müller und der Leutnant zur See Franz Joseph Prinz von Hohenzollern sind beide Kriegsgefangene und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden“ betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Lebendlebenden der „Emden“ alle kriegerischen Ehren zu erteilen sind und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

Die „Emden“ verbrannt.

Die englische Admiralität meldet: Nachdem der Angriff auf den „Vegasus“ am 19. September angezeigt, wo sich die „Königsberg“ befand, veranlaßte die Admiralität die Zusammenziehung einiger schneller Kreuzer in den ostafrikanischen Gewässern. Die Schiffe suchten gemeinsam die See ab. „Königsberg“ wurde am 30. Oktober von dem englischen Kriegsschiff „Chatham“ entdeckt. Sie lag ungefähr sechs Meilen von der Mündung des Rufsbijbi-Flusses gegenüber der Insel Mafia. Die „Chatham“ konnte wegen des größeren Tiefgangs die „Königsberg“ nicht erreichen. Wahrscheinlich ist der deutsche Kreuzer außer bei Hochwasser auf Grund. Ein Teil der Besatzung der „Königsberg“ ist an Land geflohen und liegt am Ufer verstreut. Sowohl die Besatzung als auch der Kreuzer wurden von der „Chatham“ beschossen. Aber üppige Palmenwäldungen verhinderten feindliche Schüsse durch die Beschlebung angerichtet wurde. Sodann wurden Schritte getan, um den Kreuzer in dem Fluße abzuschleppen, indem in der einzigen Fahrtrinne ein Ankerschiff versenkt wurde. Nachdem der Kreuzer gefangen und unfähig ist, Schaden zu tun, wurden die schnellsten Schiffe, die ihn verfolgt hatten, für anderen Dienst frei.

Eine andere kombinierte Operation wurde seit einigen Tagen durch schnelle Kreuzer gegen die „Emden“ geführt. Dabei wurden englische Kreuzer durch französische, russische und japanische Kriegsschiffe, sowie die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Seydne“ unterstützt. Gestern ging ein Bericht ein, daß die „Emden“ bei den Cocos-Inseln angetroffen sei und auf der Insel Keeling eine bewaffnete Abteilung ausgeschickt habe, um die drahtlose Station zu vernichten und das Telegraphenlabel abzuschneiden. Dort wurde die „Emden“ durch die „Seydne“ überfallen und zum Kampfe gezwungen. In dem heftigen Gefechte, das nun folgte, hatte „Seydne“ 3 Tote und 3 Verwundete. „Emden“ wurde auf den Strand getrieben und ist verbrannt. Den Besetzten wurde alle mögliche Hilfe geleistet.

„Telegraf“ meldet aus London vom 10. d. M.: Die Nachrichten über die Kreuzer „Königsberg“ und „Emden“ erregten große Freude besonders in Schiffsahrtkreisen. Lloyd's setzte die Versicherungsprämie auf die Hälfte herab. Allgemein gerühmt wird der Kommandant der „Emden“, Kapitän v. Müller. „Daily Chronicle“ schreibt: Der Kapitän bewies sich nicht nur als tapferer und fähiger Offizier, sondern zeigte auch Ritterlichkeit in der Behandlung von Mannschaften und Passagieren der erbeuteten Schiffe. Wir können alle den Hut abnehmen vor dem Kapitän und hoffen, daß der tapferere Feind sich nicht unter den Gefangenen befindet.

Der Kreuzer „Emden“

Im Jahre 1908 vom Stapel. Bei einer Wasserverdrängung von 3650 Tonnen und 13 500 Pferdekräften seiner Maschine lief er 24 Knoten. Bestückt war er mit zehn 10,5-Zentimeter-Kanonen. Außerordentlich überlegen war demgegenüber der Kreuzer „Seydne“ 1912 vom Stapel gelassen, entwickelte er bei einer Wasserverdrängung von 5700 Tonnen und Maschinen von 28 000 Pferdekräften eine Schnelligkeit von 26 Knoten. Ebenso überlegen war seine Besatzung mit acht 15,2-Zentimeter-Kanonen, denen — für den Kampf mit dem „Emden“ nicht in Frage gekommen — noch vier 4,7-Zentimeter-Kanonen zur Seite standen.

Der Kreuzer „Königsberg“

Im Jahre 1905 in Dienst gestellt, lief 23 bis 24,1 Knoten, hatte 12 000 Pferdekräfte, 3400 Tonnen Wasserverdrängung und 322 Mann Besatzung. Der „Königsberg“ war an der öst-

afrikanischen Küste stationiert gewesen. Er hatte deutsche Dampfer von dort in neutrale Häfen des Indischen Ozeans nach Sumatra geleitet, die englische Schifffahrt auf ihren Fahrten schwer beunruhigt, eine Reihe Schiffe versenkt und die englischen Kriegsschiffe von zu festen Angriffen auf Ostafrika abgehalten. Den englischen „Vegasus“, der das offene Dar-es-Salaam bombardierte, hatte unser Kreuzer in der Nähe von Sansibar nach Überwindung des Nachbootes im September zusammengeschossen.

Ein englisches

Torpedo-Kanonenboot vernichtet.

London. Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedo-Kanonenboot „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet. „Niger“ ist 1892 vom Stapel gelassen, hat 820 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschütze, sowie 85 Mann Besatzung.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die französische Generalstabnote.

Die vorgestern morgen nördlich des Vesuvius von den Deutschen erzwungenen Vorteile wurden tagsüber nicht bloß energisch behauptet, sondern gegen Abend erheblich verstärkt. Der französische Generalstab zieht es vor, dieses Ergebnis in seiner neuesten Note zu verschweigen. Die Note lautet: „Die überaus heftigen Kämpfe dauern fort. Die zwischen Oberen und Armentières ausgebotenen englischen Detachements erlitten bei Messines und weiter südwärts besonders starke Verluste.“ Das französische Hauptquartier läßt auch gestern, weil es den bedeutenden deutschen Fortschritten in der Argonnengegend keine eigenen entgegenstellen kann, diesen Teil des Kampfbereiches unerwähnt. Kriegsminister Millerand ordnete mögliche Beschleunigung der Rekrutenausbildung und Einberufung der sogenannten Auxiliaires (Hilfskräften) an, um die ermittelten Stammtruppen abzulösen. Die Kapazität dieses Lagers wird auf eine halbe Million angegeben. Bei den in Frankreich verwendeten Hindutruppen und den Schwarzen macht das nebelige Wetter sich fast fühlbar; eine verlässliche Statistik der Sterbefälle fehlt. Fraglich ist, ob die vorgestern in Marseille gelandeten Hindutruppen in Frankreich Verwendung finden werden; vielleicht will man sie in Algerien und Marokko „arbeiten“ lassen.

Die Sache nimmt ihren Fortgang.

Ein französischer General vom Reservekadres, der wegen seines Alters verhindert ist, an den Aktionen teilzunehmen, erklärte einem Berichterstatter: Die Sache der Verbündeten steht anscheinend ausgeglichen. Die Deutschen machen große Anstrengungen, deren Tapferkeit und Verdienst man anerkennen muß. Wir haben die Kämpfenden einseitlich verstärkt und neue Armeekorps aufgestellt von denen wir den größeren Teil in Belgien und Nordfrankreich verwendet haben. Es ist bemerkenswert, daß die französisch-englischen Streitkräfte den Stoß aufhalten konnten und daß sie ihm nicht allein Stand hielten, sondern wie es scheint, ihre Lage seit einem Monat sehr verbesserten. Die deutsche Presse erzählt, daß die Deutschen nach Dünkirchen, Calais und Boulogne gehen wollen, um von da aus England zu besetzen. Sagen Sie es laut, sagte der General hinzu, es ist der herkömmliche Bluff. Erst müssen wir sie hinkommen lassen. Ebenso müssen unsere treuen englischen Verbündeten sie erst besetzen lassen. Ohne Zweifel würde der Besitz von Dünkirchen, Calais und Boulogne den Deutschen einen Unterschluß für ihre Unterseeboote gewähren. In Calais aufgestellte Batterien würden die Venierung der Meerengen durch die französisch-englische Flotte beeinträchtigen. Dies wäre für den Feind ein großer Vorteil. Aber wie würden die Deutschen zu landen versuchen, solange die Engländer als Herren des Meeres die Transportschiffe versenken können und mit welchen Kräften würden sie es versuchen, wenn sie schon große Mühe haben, die französisch-englischen Kräfte zurückzuhalten, und gezwungen sind, vor den Russen zurückzuweichen. Die Engländer begreifen, daß das beste Mittel, England zu verteidigen, darin liegt, die belgische Küste mit Antwerpen wieder zu nehmen. Um Belgien aber zurückzuerobern, muß man die Deutschen besetzen. Auf dem Kontinent also entscheidet sich das künftige Schicksal Englands. Der General schloß: Seien wir geduldig, die Sache nimmt langsam aber sicher ihren Fortgang. (Anmerkung des W. Z. V.: Das tut sie glücklicherweise, aber in anderer Richtung, als der Herr General vom Reservekadres auf Grund der bekannten Stagesmeldungen der Verbündeten annimmt, die natürlich seine einzige Quelle waren.)

Kämpfe der Oesterreicher mit den Russen.

Das Budapestler Blatt „Uz“ meldet aus Czernowitz, daß man die Absicht der Russen auf einen neuen Sturmangriff gegen die Stadt erkannt hatte und daß daraufhin nördlich von Czernowitz die österreichisch-ungarischen Truppen unbemerkt mit Artillerie über den Fluß überzogen, die Geschütze im Rücken des Feindes aufstellten, während Infanterie unter Deckung von Geschützen einen Flankenangriff begann. Die Russen mußten nach kurzem Widerstande in der einzig möglichen Richtung die Flucht ergreifen, wo sie jedoch von den österreichisch-ungarischen Geschützen empfangen und in mehrstündigem Feuer vernichtet wurden. Die russischen Belagern lagen übereinander getrimmt; mehrere hundert Gefangene wurden gemacht. — In Ostgalizien griffen unsere Truppen bei Putz zwischen Ragnow und Jasionow

den Feind an und schlugen ihn nach heftigem Gefecht in die Flucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Generalmajor.

Przemysl wieder eingeschlossen.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 11. November mittags: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickeln sich plangemäß und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiete Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wislota über Ryegow in den Raum von Bisko vorgerückt. Przemysl ist wieder eingeschlossen. Im Streitstale mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feind eines Panzerzuges und überaus aufgetriebener Kavallerie unter großen Verlusten flüchten.

Die Reorganisierung der deutsch-österreichischen Armeen im Osten.

Im „West-Blitz“ äußert sich ein höherer Offizier über die Reorganisierung unserer und der deutschen Streitkräfte in Ostgalizien. Er sagt, die russische Armee, die bei Zwangorod vorrückte, war die sogenannte linke russische Armee, die, wie später von gefangenen Offizieren festgestellt wurde, den Befehl hatte, nach Berlin zu marschieren. Wir haben dann den Feind aufgespalten und, um eine zum Angriff günstige Position zu suchen, auf Anregung des Generalobersten v. Hindenburg die Aufstellung gegen die große feindliche Uebermacht in der Richtung von Kielez genommen. Inzwischen hat sich die russische Armee in der Besagor zwischen Kielez und Radom postiert. Die durch neue Verstärkungen angewachsenen russischen Streitkräfte können auf etwa 20 Armeekorps angeätzt werden.

Die Kämpfe gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird aus Wien amtlich gemeldet: In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar südlich Schabod nach übermäßigem verlustreichen Kampfe erklammert und hierdurch der feindliche rechte Flügel eingedrückt. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die Karl befestigte Anie Misar-Ver Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorküftung Hlisch Bogica-Krupanj geht flehend vorwärts trotz heftigen Widerstandes feindlicher Nachhuten. Die Höhen Hlisch Javolka sind bereits in unserem Besitze. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. d. Mts. etwa 4300 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Die österreichisch-serbischen Kämpfe.

Es liegen jetzt Einzelheiten über die Kämpfe vor, welche der Einnahme von Krupanj vorangingen. Die Serben waren auf den Berg Kulliste verschanzt, während die österreichischen Truppen auf dem Grubod standen. Drei Tage und drei Nächte dauerten die erbitterten Kämpfe ununterbrochen an. In der Nacht zum 6. November sprengten unsere Genie-Truppen einen Teil der Kullisteböhe mit Schrägk. In die Luft, worauf ein erbitterter Bajonettkampf folgte. Die Serben hatten etwa 1000 Tote und doppelt soviel Verwundete.

Eine montenegrinische Abteilung aufgerieben.

Nach einer Meldung aus Cerajewo versuchten dieser Tage 750 Montenegriner bei dem Dorfe Bifac nach Dalmatien einzudringen. Die Truppen gerieten zwischen ein Doppelfeuer von Geschützen und Maschinengewehren und wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben.

Erfolgreiches Bombardement von Cattaro.

Vor einigen Tagen sind abermals mehrere französische Schiffe vor der Bucht von Cattaro erschienen. Gleichzeitig wurde ein Befestigungswerk Cattaros vom Doreen aus beschossen. Von 475 Schüssen hat kein einziger das Ziel getroffen.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Dikow.

14

Während man im oberen Stock des Doktorhauses eifrig arbeitete, hatte Ernestine mehr als sonst mit ihren Patienten zu tun. Der rauhe, unheimliche Herbst brachte viele Krankheiten. Besonders trat eine Scharlachepidemie auf, die zu ersten Besorgnissen Veranlassung gab und sie zu rastloser Tätigkeit zwang. Die Krankheit verbreitete sich unglaublich schnell. Kaum ein Haus blieb verschont. Alle Vorsichtsmaßregeln hatten nur einen geringen Erfolg. Alle Kräfte der Umgebung hatten zu tun, um den Kollegen zu helfen. Man ließ mehrere Schwestern kommen, damit sie die Pflege übernahmen. Für Ernestine bedeutete die schwere, anhaltende Arbeit unglaublich viel. Sie lernte nicht nur, sondern habete sich ihre Seele rein von den eigenen Schmerzen; und die Gedanken, die sie sonst verfolgte und ruhelos machten, waren zurückgedrängt durch die allgemeine Not und Gefahr.

Im Familienkreise ließ sie sich wenig sehen. Frau Phyllis war unglaublich ängstlich. Für sie hatte alles, was mit dem Beruf der Tochter zusammenhing, etwas Widerwärtiges Bedrückendes; und sie beschleunigte den Zeitpunkt der Heirat, um so schnell wie möglich dem ungesunden Orte den Rücken zu kehren.

Außerdem pflegte man weniger Geselligkeit. Rannen die Damen allwöchentlich zu einem gemütlichen Tischen Kaffeegesprächen, so sprach man eigentlich von nichts anderem, als von der furchtbaren Krankheit und von den vielen Opfern, die sie bereits dahingerafft. Frau Phyllis fielen solche Gespräche stets auf die Nerven. Sie war froh, mit allem Ernst, Traurigkeit nicht in Verklärung zu kommen. Ihre eigenen Kinder hatte sie in solchen Fällen niemals selbst gepflegt. Ihre Nerven vertrugen keine Nachtwachen, keine Krankenstimmerei. Da war es der Vater, der stets mit Hilfe einer bewährten Wärterin die Beobachtung und Pflege übernahm. Mitte November reiste sie dann mit Magdalene in Begleitung Fergs nach Berlin. Von Ernestine hatte sie nur kurzen Abschied genommen. Man hatte das Geschäftliche, die Erhebung des Nachlassgeldes schon vorher veranlaßt. Somit waren alle Angelegenheiten erledigt, und jetzt hatte man sich ja wenig zu

Die erschöpften Montenegroer.

Am 2. November ist ein das serbische Oberkommando ein Telegramm eingelangt, in dem die Montenegriner erklärten, daß ihre Widerstandskraft zu Ende sei, wenn die russische Hilfe ausbleibe. Auch die französische Artillerie sei verlohren. Die französischen Soldaten könnten die Kette nicht vertragen, und man habe heute Morgen mehrere erfroren auf.

Das Erwachen des Islams.

In Konstantinopel ist man sehr zufrieden mit dem Eindruck, den das Vorgehen der Türkei auf alle mohammedanische Völker hervorgerufen hat. Russland werde ebenso wie England die ganze Macht des Islams zu fühlen bekommen. Der Emir von Medina (Mittelarabien) besitzt 16000 Mann zur Verfügung und hat den Sultan seiner unbedingten Treue versichert. Auch der Emir von Mekka mobilisiert. Die Stämme der Bedlachs werden im Bedarfsfälle die Kette schließen.

Die englischen Seekriegskräfte von Tsingtau.

Von englischen Blättern werden Nachrichten verbreitet, daß in Tsingtau zwei Kreuzer, vier Kanonenboote und drei Torpedoboote zerstört worden seien. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß der Ausbruch des Krieges in Tsingtau sich der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, die deutschen Kanonenboote „Cormoran“, „Hilfs“, „Jaguar“, „Luchs“ und „Tiger“ sowie das älteste deutsche Torpedoboot „S 90“ befanden. Von diesen Schiffen wurden „Cormoran“, „Luchs“ und „Tiger“ unmittelbar nach Ausbruch des Krieges aufgelegt und die Besatzungen sowie die Kanonen zur Verstärkung der Landverteidigung von Tsingtau benützt. Das Torpedoboot „S 90“ ist, wie bekannt, früher auf Strand gesetzt worden, sodas nur der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sowie die Kanonenboote „Jaguar“ und „Hilfs“ zur engeren Hafenverteidigung im Dienste blieben.

Sechs deutsche Offiziere aus Tsingtau entkommen.

Aus Tokio wird gemeldet: Major Zimmermann und 5 andere Offiziere der Besatzung von Tsingtau seien laut „Kohaku“, unbekannt wo, aus Mantschou entkommen und befanden sich auf der deutschen Gesandtschaft in Peking in Sicherheit.

Die verheirateten Tsingtau-Kämpfer wohlauf.

Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verheirateten Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohlauf. Einzelheiten fehlen.

Ungeheurer Verluste der Japaner vor Tsingtau.

Die „Kriegszeitung“ des „Berliner Lokalanzeigers“ schreibt: Eine vom Reuterischen Bureau aus Tokio verbreitete Schilderung der unerhörten Anstrengungen und zahllosen Todesopfer, welche die Japaner bringen mußten, um Tsingtau einzunehmen, läßt den Ruhm der kleinen Heldengarnison nur noch glänzender erscheinen. Die japanischen Gensetuppen hätten Hunderte von Toten ede es gelang, das Pulvermagazin des Feindes in die Luft zu sprengen. Die Japaner wurden von dem Ausgelassen aus den Maschinengewehren zeitweilweise niedergemacht, bevor sie die Brustwehren erklimmen konnten. Der japanische Bericht weist auf die überaus hartnäckige deutsche Verteidigung und besonders auf das nächtliche Gefecht im Mondlicht nach der Erkämpfung des Mollisforts hin. Die Kämpfe waren so schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde, das Gefecht abzubrechen, um den allzu mühseligen Kampf in den Straßen zu verhindern. Nach einer Fabelmeldung der „Kohaku Simo“ aus Tokio wird berichtet, daß von den Verteidigern Tsingtaus fast keiner unterwandert ist.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken.

Ein japanisches Torpedoboot ist gestern vor Mantschou beim Anlaufen gesunken. Die Mehrzahl der Besatzung wurde gerettet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das heftige Vordringen Dewets.

Das Reuterbureau meldet: Nachdem Dewet mit einer 3000 Mann starken Abteilung die Streitkräfte des Kommandanten Cronje zerstreut hat, ist seine Vereinigung mit anderen Truppen der Aufständischen im Süden des Oranjesstaates vorauszuversetzen. Die Regierung veranlaßt die sofortige Abreise von Verstärkungen aus Kapstadt. Zwölf englische Bataillone wurden von Dewets Truppen

lagers. Maria und Edith bekamen hunderterteilte Aufträge für die Abwesenheit, und Rine wurde zum letzten Male in der Küche ins Berde genommen.

Die Hausaufsichtungen sollten wöchentlich Ernestine zur Durchsicht übergeben werden. Somit war alles bestens geordnet und Frau Phyllis gab sich im Verein mit Magdalene ganz der freudigen Erwartung hin, die sie für die kommenden Wochen hegte. Der Antreiber war der lebenswichtigste, unschätzbare Reisebegleiter. Er überbot sich in Aufmerksamkeit, Magdalene war voll sprudelnder Laune und glücklicher als sonst zu dem Bräutigam.

Man hing in einem Hotel im Mittelpunkt der Stadt ab, beschäftigte den Vormittag über die Sebenswürdigkeiten, machte Einkäufe in den Warenhäusern. Am Nachmittag suchte man gemeinsam Bekannte auf. Berg führte seine Braut zu seinen verheirateten Schwestern. Abends war man im Theater oder in Gesellschaft. Man lebte in einem toßen Trubel, der seinen Augenblick zum Nachdenken Zeit ließ.

Wohin Magdalene kam, war sie der Mittelpunkt des Kreises. Man bewunderte ihre Schönheit, aber welcher noch der erste Schmelz der Jugend lag. Ihr heiteres, natürliches Wesen, und die Freude, die sie am Gesehen fand, die Hingabe, mit der sie alles, auch das Kleinste in sich aufnahm, gewonnen ihr überall Freunde. Sie konnte gar keine Müdigkeit und begriff nicht, wie Mama abgepannt sein konnte und Leo nach einer schlaflosen Nacht um einen Tag Ruhe und Erholung bat. Sie schmolte, sie trogte, bis man abends wieder ausging. Sie konnte sich nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten, die die Großstadt bot. Jeden Tag erschmeichelte sie von Leo die Erfüllung irgend eines ihrer zahllosen Wünsche, und er gab ihr nach, weil er hoffte, daß sie mit einem Male aufstehen würde, um sich wieder auf sich selbst zu besinnen. Er fand es ja wohl begreiflich, daß das junge, in so kleinen Verhältnissen aufgewachsene Mädchen benommen sein mußte von dem glänzenden Leben, das sich plötzlich vor ihr aufgetan. Und er hegte die Furcht, daß ihre Liebe zu ihm sie bald erkennen lassen würde, wie diese vielen Neugierigkeiten so wenig zu tun haben mit dem eigentlichen Kern des Lebens. Endlich mußte ja für jeden einmal dieses Stillstehens und Drängens kommen. Hatte er selbst es doch an sich erlebt. So wartete er denn mit der lebenswichtigen Geduld

genommen und das Vieh weggetrieben. Rüstlich Doornburg wurde eine zweite Abteilung Regierungstruppen, 200 Mann stark, unter dem Kommandeur Geelen angegriffen und mußte sich nach dem Verluste von 38 Toten und Gefangenen zurückziehen.

Der Unabstimmigkeit in französischen Städten.

Eine amtliche französische Meldung besagt, daß die französischen Truppen unter dem Kommando des General Kumeritth den größten Teil des Gebietes am Congo zurückerobert haben, daß 1911 an Deutschland als Kompensation für die Aufgabe seiner Forderungen auf Marokko abgetreten wurde. Der saane Unabstimmigkeit ist definitiv in französischem Besitze.

Neue Vorkämpfer für die englische Rekrutierung.

Das Reuterische Bureau meldet: Die Teilnahme der Rekrutierung am vorgezogenen Lordmarmorzuge belebte die Rekrutierung. Das Kriegsgeld besloß, die Rekrutierung durch Erhöhung der Verlozungsgelder für die Familien im Krieg gefallener und verwundeter Mannschaften zu fördern. Das Minimum beträgt jetzt ein Pfund die Woche für eine Familie von fünf Personen. Dies gilt auch für den Fall, daß Soldaten und Marineemannschaften innerhalb sieben Jahren nach dem Ende des Krieges sterben.

Amerika und Japan.

Der „Newport Herald“ meldet, daß 18 Mitglieder des amerikanischen Senats eine Tagesordnung eingebracht haben durch die der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgefordert wird, gegen weitere japanische Invasionen im Stillen Ozean Einspruch zu erheben.

Die Seele der Neutralen.

Ein Schweizer schrieb in einem Brief an Verwandte in Deutschland: Es wird uns oft der Vorwurf gemacht, wir seien nicht neutral. Kürzlich hat auf diesen Vorwurf eines Engländers eine Schweizerin folgende Antwort gegeben: „Wir verhalten uns unbedingt neutral und sind doch nicht teilnahmslos gegen die kämpfenden Mächte: Wir hoffen mit den Deutschen, wir leben mit den Franzosen, wir rebellieren mit den Russen, wir ringen mit den Oesterreichern, wir bangen mit den Serben und — wir schämen uns für die Engländer.“

Der schwerste Völkerverstoß.

Ein Beweis dafür, daß den heiligen Soldaten der schwerste Völkerverstoß, nämlich der Parlamentärmord direkt befohlen worden ist, wird durch ein Dokument erbracht, das in einem Eisenbahnort von Antwerpen aufgefunden wurde. Darin wird ausdrücklich jedem, der ein solches Festungswort besitzt, verboten, in Verhandlungen mit feindlichen Parlamentären einzutreten. Es soll ohne Ausnahme auf jeden feindlichen Parlamentär Feuer gegeben werden, der sich einem Festungswort nähert.

Als erfreuliches Beispiel zitterlicher Kriegführung gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen wird der Fall eines Feldunterarztes angeführt, der in französische Gefangenenschaft geriet und von den französischen Offizieren und Mannschaften eine durchaus gerechte, ja sogar kameradschaftliche Behandlung erfuhr. Auch gegen die deutschen Verwundeten in Berlin benahmten sich die Franzosen zuvorkommend. In Anerkennung dieses Verhaltens wurde eine zurückgehaltene französische Ambulanz nach Frankreich zurückgeschickt.

Zur Seeflucht an der afrikanischen Küste.

Wie dem Reuterischen Bureau aus Valparaiso vom 8. d. M. gemeldet wird, ist ein Transportschiff, das nach Ueberlebenden in der Nähe des Schauplatzes des Seegefechts suchte, zurückgekehrt und hat berichtet, daß es nichts von den vermissten Kreuzern und keine Schiffsrümpfer gefunden habe. Man glaubt, daß infolge der Meeresströmung die Schiffsrümpfer weiter getrieben seien. Die roten Kreuzdampfer „Waldio“ und „Chilo“ setzen die Suche fort.

Italienisches Lob der Zepelline.

Einer Meldung aus Mailand zufolge erklärte der „Corriere della Sera“ in einem Aufsatz über die italienische Luftflotte: Es sei demwundernswert, was die deutsche Luftflotte zu leisten imstande sei. Das System der Zepelline sei das einzige, von dem heute im Kriege ernstlich gesprochen werden könne. Die nichtbaren Systeme seien kaum der Erwähnung wert. Der Vorteil der Zepelline bestehe in

den Kestern, Erfahrungen auf ihrer Umkehr. Selbstverständlich huldigte man Magdalene überal, wo sie sich zeigte. Besonders war es ein Vetter, Agel von Sauten, der sie nicht aus den Augen ließ. Täglich trafen herrliche Blumenpenden von ihm ein, kostbare Bonbonnieren, keine wertvolle Rippes. Magdalene nahm alles sorglos freilich an; und wenn Leo seinem Vetter darüber Ausdruck gab, dann hatte sie immer nur eine Entgegnung: „Er ist doch mein Vetter; er darf sich doch solche Freiheiten erlauben.“

Nach zwei Wochen lief Bergs Urlaub ab; er hatte gehofft, daß die Damen sich zur Heimkehr entschließen würden, was es anfangs geplant war. Aber Frau Phyllis behauptete, daß sie eigentlich noch gar nichts beforcht habe, und daß man jetzt erst in Ruhe sich den Einkäufen widmen würde. Leo begriff das nicht. Täglich waren eine Menge gekaufter Sachen von verschiedenen Firmen ins Hotel gebracht worden. Es schien ihm Verschwendung, all die unnützen Sachen zu kaufen. Vetter er sich gelegentlich darüber, dann trat ihn ein mißbilligender Blick der Schwiegermutter und Magdalene vergoß schmolzend den Mund: „Du kannst doch nicht verlangen, daß ich wie's Parfüm in die Ehe gehen soll; frage nur Deine Schwestern, was alles dazu gehört, um standesgemäß aufzutreten.“ Und Leo fügte sich und reiste allein nach Hause. Zum Weihnachtsfest mußten sie ja wiederkommen. Im Februar sollte die Hochzeit sein; dann wollte er mit seiner jungen Frau nach dem Süden gehen, um dort, fern von allem, ungestört seinem Glück zu leben. Seine Pflicht als beschäftigter sich immer von neuem mit dieser sonnigen Zukunft, und die tägliche Arbeit gab ihm wieder Befriedigung und das seelische Gleichgewicht, das er bei dem kurzen Aufenthalt in Berlin fast verloren hatte. Berg glaubte so fest an die Liebe und Treue seiner Braut, daß ihm nie der Gedanke kam, die Guldbildungen eines anderen könnten irgenbeinen tieferen Eindruck auf sie machen. Nie kam ihm eine eifersüchtige Meinung.

Die einsamen Winterabende verbrachte er teils zu Hause, teils bei den jungen Schwägerinnen. Aber das Doktorhaus, daß ihm sonst von Magdalene's Gegenwart so sonnig durchleuchtet erschienen, war ihm jetzt leer und öde. Er gab sich Mühe, auf die Unterhaltungen der jungen Mädchen einzugehen; aber seine Gedanken folgten immer zu Magdalene zurück.

225/26

Ihre Schnelligkeit und in der Möglichkeit, rasch große Höhen zu gewinnen.

Bulgariens Haltung.

Der bulgarische Gesandte Riloff in Rom sagte in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Verl. Boten“: Wie der Krieg auch ausfallen werde, kein Freund und kein Feind Deutschlands könne der ungeheuren moralischen Kraft und der erstaunlichen Kriegsvorbereitung Deutschlands die Bewunderung verlagern. Besonders bezeichnend sei die geradezu verblüffende Tatsache, daß das Geheimnis des Vorhandenseins der großen Waffen jahrelang bewahrt werden konnte. Was Deutschland geleistet habe und tatsächlich täglich noch leiste, sei ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Ohne zwingende Gründe werde Bulgarien nicht aus der Neutralität heraustreten. Ganz ausgeschlossen sei aber ein Feldzug gegen die Türkei. Die Frage von Adrianopel besitze nicht mehr für Bulgarien, das keine Erwerbungen fremden Gebietes beabsichtige. Bulgarien könne nur an die Zurückgewinnung von Gebieten denken, die von Volksgenossen bewohnt würden. Wenn diese Gebiete auf friedlichem Wege zurückgewonnen werden könnten durch eine Verständigung mit denen, die sie jetzt besitzen, und durch eine Revision des Friedens von Bukarest, umso besser. Über eine Rückeroberung müsse tatsächlich erfolgen, nicht nur versprochen werden. Solange das nicht möglich sei, werde Bulgarien die Haltung der absoluten, aber abwartenden Neutralität bewahren müssen.

Lügen vom Eiffelturm

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 9. November.

Die Franzosen wollen das Lügen nicht lassen. Die Junkenfaktion eines deutschen Armeekorps-Oberkommandos sing folgenden Spruch auf, welcher von der Junkenfaktion auf dem Eiffelturm in Paris in deutscher, französischer und englischer Sprache versendet wurde (ich gebe die deutsche Uebersetzung wörtlich wieder):

Spruch von Eiffel-Paris

„Nach ungeheuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich wichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutsch-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schliesen.“

Die Junkenfaktion in Köln antwortete darauf an die läugerische Adresse mit folgendem trefflichen Vers:

Spruch von Köln-Eiffelturm.

Wo brachtet ihr den Plan zum Scheitern?
Wo wichen Deutsche vor euch aus?
Wo konntet ihr die Front erweitern?
Wo warst ihr unsre Kruppen raus?
Die Nachricht war doch wirklich spärlich —
O Eiffelturm — und wenig ehrlich!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Fliegertod.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier des Westens, 9. November.

Von dem Helidentod eines deutschen Fliegereisenden berichtete mir heute ein Fliegereisender, der aus den Argonnen kam. Die kühnen Unternehmungen und die todesmutigen Leistungen der jüngsten Waffe werden zweifellos einen umfangreichen Band in der Geschichte dieses Krieges füllen. Unter den Namen, die auf goldene Vorblätter geschrieben werden sollen, darf dann auch der des Unteroffiziers Winder, eines jungen Piloten nicht fehlen.

Winder stieg mit einem Offizier als Beobachter zu einem wichtigen Reconnoissanceflug auf. Die Taube schraubte sich rasch in die Höhe und ebenso rasch war die gewünschte Er-

kundung gelungen. Eine feindliche Artilleriestellung, welche die deutschen Truppen stark belästigte, war festgestellt. Das Flugzeug wandte sich schon zur Heimfahrt, als es plötzlich einen französischen Aeroplan hinter sich hörte. Winder manövrierte sehr geschickt, aber schon einige Minuten später flog die französische Maschine etwa sechshundert Meter entfernt zur rechten der deutschen Taube. Auf eine kürzere Entfernung wagten sich die Franzosen in den Läften nicht heran. Es begann nun ein wüthender Kampf. Der deutsche Offizier feuerte mit dem Karabiner gegen den französischen Doppeldecker, während die Kugeln eines Maschinengewehrs über die Taube dahinschossen. Plötzlich traf eine Kugel den deutschen Piloten. Die Taube hatte eben die deutsche Stellung erreicht, von welcher aus der Kampf in den Läften nicht unbemerkt geblieben war. Daraus erhob sich ein rasendes Feuer gegen den Franzosen, den ein Kollstreffter auch bald herunterholte. Wie ein Stein stürzte die Maschine ab. Der Flugzeugführer, von der Granate getroffen, lag unkenntlich zerrissen neben dem zerrümmerten Apparat; der Beobachter, ein französischer Generalstabsoffizier, war nur durch den Sturz getötet worden. Wie ein Schlummernder lag er, mit einer Rose im Knopfloch, in einer Aderfurche.

Die Kugel hatte Winder, den deutschen Piloten, tödtlich verwundet. Er war aber nur den Bruchteil einer Minute auf seinem Führersitz zusammengesunken. Seine Hände ließen nicht einen Augenblick von der Lenktauge. Mit fiebernden Augen verfolgte der Offizier in seinem Rücken seine ermattenden Bewegungen. Seine wichtigsten Beobachtungen mußten gerettet werden, aber der Pilot allein kann das Flugzeug zur Erde steuern. Aufpeitschend klang es in Winders Ohren: „Aushalten Kamerad, im Gleitflug nieder!“ Und der todeswunde Unteroffizier führte die Maschine mit seiner letzten Kraft zur Erde, die er langsam zum Todeskuß berührte. Von allen Seiten eilte Hilfsmannschaft herbei. Dann hielt die Taube. Winder lauerte auf seinem Sitz. Leise fragte er: „Bin ich gut gelandet?“ Dann wurde er ohnmächtig. Man trug den Bewußtlosen rasch ins Feldlazarett. Zwei Ärzte nahmen sich seiner liebevoll an, sie erkannten aber sofort: Menschliche Hilfe war hier vergeblich. In wenigen Stunden wird er ausgeblutet haben.

Ein Generalstabsoffizier warf sich in ein Auto und raste zum Oberkommando. Die Meldung von der Helidentat des wackeren Piloten ist eiligst erstattet, und der Offizier jagt zum Feldlazarett zurück. Auf die Brust des Sterbenden legt er das Eisene Kreuz. Eine Stunde später ist Unteroffizier Winder entschlafen, und auf seinen Lippen ruht noch immer die Frage: „Bin ich glücklich gelandet?“

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Keinen Alkohol an Verwundete. In einer Mitteilung des Oberkommandos heißt es: Auf das herliche Verhältnis zwischen Arme und Volk fallen bisweilen schmerzliche Schatten, indem an leichtverwundete Mannschaften alkoholische Getränke verabreicht werden. In dieser ersten Zeit ist es für das Auge aller vaterländisch Gesinnten nichts Beleidigenderes, als den Anblick eines Angezerrten in feldgrauer Uniform. Außerdem liegt für Verwundete in jedem starken Alkoholgenusse die Gefahr der Schädigung ihrer Gesundheit. Verschiedene militärische Dienststellen der Provinz haben sich daher veranlaßt gesehen, gegen derartige Mißstände mit aller Schärfe vorzugehen und für Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe angeordnet. Es ist zu hoffen, daß in der Reichshauptstadt die dringenden Mahnungen an die Bürgerchaft und die Gastwirthe genügen, um die Verabreichung alkoholischer Getränke an gesunde oder verwundete Soldaten in Mengen zu verhindern.

Berliner Getreidebörse. Am gestrigen Getreidemarkt stieg das Geschäft vollkommen. Abgeber fehlten und es war zu den Höchstpreisen kein Getreide zu kaufen.

Infolgedessen wurden auch gestern wieder keine Preise notiert.

Gegen den Rast. Der flüchtende Kommandierende General des 1. bayrischen Armeekorps General v. d. Tann erlößt folgende Bekanntmachung: Um dem immer wiederkehrenden drückenden Gerüchten Mitleid mit Nachdruck entgegenzutreten zu können, verleihe ich auf Grund des Artikels 4 Ziffer 2 d des Kriegsgesetzes:



Warme behagliche

Kleiderstoffe

aus Halbwolle, Halbtuch, Halblama, Lama in sehr soliden, gediegenen Mustern für Frauen und Kinder.

Eine ganz besonders große Auswahl in grauen und schwarzweissen Hauskleiderstoffen.

Stets die niedrigen Preise.
Das größte Lager am Platze.

Modenhaus



Riesa, Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Dillen.

15

Im Weite sah er sie stets vor sich. Ihn war's, als umwehe ihn der Duft ihres Haars, er glaubte oft ihre Nähe zu fühlen. Dieser Joubert, mit dem die Erinnerung und die Sehnsucht ihn umgaben, erregte ihn, und in solchen Augenblicken nahm er fast unmerklich Abschied von den verwundert dreinschauenden Mädchen und schüttelte sich in die Einsamkeit. Dann schrieb er lange Briefe, in denen er Magdalena tief in sein Inneres hineinsehen ließ, in der Hoffnung, daß sie in ihrem Herzen ein helles Echo finden würden. Aber vergebens ersahnte er eine Antwort. Wohl kamen täglich elegant conovertierte Briefe an ihn, doch waren sie inhaltslos und kurz.

Vergeblich suchte er zwischen den Zeilen ein warmes Empfinden, einen Ton der Sehnsucht, eine Antwort auf all seine Fragen. Die harten, etwas heißen Schriftzüge starrten, auffallend groß, ihn so fremd an, brachten ihn um seine Stimmung, drückten ihn nieder. Ungebuldig ersahnte er Magda's Mißdehn. War sie erst wieder bei ihm, dann mußte ja alles anders werden. Dann war sie wieder ganz die Selbe, doch schone, heißblütige Mädchen, mit der Kinderseele, die, wie er glaubte, sich erst unter seinen Händen formen würde, unter seiner Leitung zur Reife käme. Eine bittere Enttäuschung war es ihm daher, als Frau Hippolit ihm mitteilte, daß sie dem Dingen ihrer Verwandten nachgeben, und die Festtage auf dem Rittergute der Eltern Adel und von Santens zubringen würde. Er konnte und mochte nicht daran glauben, daß Magdalena es ertragen würde, so lange von ihm getrennt zu sein. Allein die Gründe, die die Schwesterin anführte, schienen ihm doch wichtig genug, um sie zu berücksichtigen.

Magdalena war die einzige der Schwestern, die noch nie das Scharlachfieber gehabt; sie war durch Ernestines Beruf nach Ansicht der Mutter einer Ansteckungsgefahr am ehesten ausgesetzt. Man wollte noch einige Wochen warten, bis sich die Seuche ausgebreitet. Berg jütteris bei dem Gedanken, sein Leberfieber vielleicht erkranken zu sehen, und noch mehr, sie in weiter Ferne zu wissen, in einer Umgebung, die ihm fremd war, deren Ansichten und Lebensanschauungen er nicht kannte. Warum hatten sich aber die Santens denn niemals für-

her um die Verwandten gekümmert, woher kam denn nun jetzt plötzlich diese Zuneigung? Außerdem war ihm Adel, der galante Bitter mit der schnarrenden Deutungsstimme, so unglücklich zuwider. Er begriff gar nicht, wie Magdalena an seinen feinen Komplimenten Geschmack finden konnte. Er suchte Ernestine auf und sprach mit ihr darüber. Beide hatten einander seit Wochen nur flüchtig gesehen. Heute, als sie sich gegenüberstanden, bildeten sie sich gegenseitig prüfend an, und beide bemerkten, daß sie die wenigen Monate vollständig verändert hatten. Es ließ sich keine Verläde schlagen über die kurze Spanne Zeit. Es schien, als hätten sie niemals einander verlassen. Er bemerkte, wie schlecht das Mädchen aussah, wie ihre Hüfte scharf geworden. Er fragte sich vergeblich, woher die tiefen Schmerzenslinien und Falten kämen, die sich um ihren Mund zogen.

Ihre Gestalt schien gebeugt. Ihre Stimme hatte einen harten, spröden Klang. Es war, als quälte sie sich, um nie Worte auszusprechen. Und sie glaubte ebenfalls in ihm taun den früheren, ruhig heiteren Freund zu erkennen. Seine glaslosen Augen gaben Zeugnis von durchwachten Nächten. In seine Hüfte hatten sich Leidenschaft und Bitterkeit eingegraben. Seine Wangen waren hohl und seine fahlen Farben verweht. Sie vermigte an ihm die gerade, aufrechte Haltung, das elastische, das Reue gab von einer sorgfältigen körperlichen Pflege. Sie begriff Magdalena nicht und verstand die Handlungsweise ihrer Mutter ebensowenig; aber der Mann vor ihr tat ihr leid, und sie fühlte sich am wenigsten berechtigt, ihn zu demütigen. Deshalb vertrat sie vom ärztlichen Standpunkt aus die Ansicht ihrer Mutter; und Leo ergab sich und schrie an Magdalena, daß er um ihre Willen in eine weitere Trennung einwillige. Die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest wurden natürlich recht beschränkt. Maria und Edith machten sich in der Eile zu schaffen, hatten verschiedene Weihnachtsgeschenke, die oft mißlungen, kosteten und probierten eilig und vertrieben sich die Zeit mit allerlei nutzlosen Zeug und erwarteten natürlich mit Ungeduld die schönen Sachen, die Mama und Schwester aus Berlin schicken würden. Ernestine war von morgens bis abends rastlos tätig. Ihre verschiedenen Krankenbesuche brachten sie jetzt den Witwen des Städtchens, die ihr anfangs so mißtrauisch gegenüberstanden, näher. Die Art ihres Benehmens erwarb sie gegen an ihren

verstorbenen Vater und besetzte langsam die Vorurteile. Man kam ihr wohl noch schen, aber doch mit einem beginnenden Vertrauen entgegen. Wie glücklich und zufrieden fühlte sie sich, wenn sie solche Wahrnehmungen machte. Ein heiliges Feuer durchflutete dann ihr Inneres. Sie arbeitete mit Aufgebot aller Kraft und hatte oft die Freude zu helfen. Besonders waren es die Kinder, die ihre sanfte Art zu gewinnen wußten. Sie verstand so liebevoll mit ihnen zu reden; ihre weiche, kühle Hand legte sich sanft auf die heißen Stirnen der Fieberkranken, und manchmal traf sie ein warmer, dankbarer Blick aus den glänzenden Kinderaugen. Ihre Seele atmete befreit. Sie empfand so heißes Mitleid mit dem Weh der Menschen, daß das eigene schwebte.

Wenige Tage vor Weihnachten war sie noch am Spätnachmittag nach Klein-Buchanan gerufen worden. Das jüngste Kind des Inspektors war unter den bekannten Anzeichen erkrankt, und sie beeilte sich, den langen Weg über die vom Regen und Sturm aufgeweichte Chaussee zu Fuß zu gehen, da jede Fahrgelegenheit fehlte. Sie trug eine auf, ihr den Wagen, der repariert werden mußte, so bald als möglich nachzuschicken, und kämpfte sich mutig durch Sturm und Regen. Die Frau des Inspektors hatte schon lange nach ihr ausgehant. Sie empfing sie in großer Erregung mit einer Flut von Fragen. Ernestine legte die nassen Oberkleider ab und setzte sich an das Bett des kranken Kindes. Ihre geübten Augen merkten, daß sich hier die Krankheit mit aller Schwere schnell entwickelte. Sie mußte nicht, wie die Zeit dahingeflogen; und als sie endlich ihre Arbeit beendet und sich zum Gehen anschickte, bemerkte sie, daß kein Wagen ihr entgegengekommen war. Der Abend war finstern und sternenlos, der Sturm peitschte ihre kalten Tropfen ins Gesicht, sie kämpfte sich mutig vorwärts. Als sie kaum eine Viertelstunde gegangen, hörte sie rasche Schritte hinter sich und sich umschauend, bemerkte sie Höhenfels, der hastig auf sie zuschritt.

„Mein quädiges Fräulein,“ rief er ihr zu. „Woher bei Wegs in diesem herzhafte Wetter? Wer konnte Sie allein über die freien Felder gehen lassen?“

Er bot ihr den Arm. Sie gingen rasch vorwärts und redeten nicht viel zusammen; der Wind schloß ihnen die Lippen.

